M 7195

~~Geschichte~~

~~I~~

~~6~~

Du siehst, mein Leser, hier den Kayser Günther, stehen,
Der durch die Tugend kam, hinauf zum Sternen-Licht,
Hingegen Tetzels Land, muß wie ein Rauch vergehen,
Da gehts dem, der die Welt mit falscher Waar betrügt.

Andertes Gespräch,
Im
Reiche derer Todten,
Zwischen dem
Käyser Günther,
Einem gebohrnen Grafen von Schwartzburg, und (dem Weltberüchtigten) Päbstlichen Ablaß-Krähmer,
Johann Tetzeln,
GRÄFL. STOLB. BIBLIOTHEK T. ROSLA
Welchen sich noch beygesellet,
Ein gewisses Frauen-Zimer aus Spanien,
Welches bey ihrem Leben in die Gewalt der Spanischen Inquisition gerathen, aus selbiger aber, nach harter Beträngniß, auf eine wunderbahre Art wieder erlöset worden/
Wobey denn die, bey solcher Tyrannischen Inquisition, übliche Maximen, und schändliche Intriquen, einiger massen entdecket werden,
Nebst einem
PRÆLIMINAR-DISCOURS,
Von der grossen Abgötterey, welche die Papisten mit dem Pabste treiben,
Und mit einigen remarquablen Neuigkeiten, und darüber gemachten kurtzen Reflexionen an das Licht gegeben,
Von
VERAMANDO.

Franckfurth und Leipzig/ Anno 1728.

Vorrede.

Nach Standes Gebühr Hochgeehrtester Leser!

Es werden in diesem anderten Gespräche zwey Personen aufgeführet, welche von gantz ungleichen Eigenschafften gewesen. Du trifft nemlich allhier an, einen Glorwürdigsten Käyser, dessen Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Tapfferkeit, und andere Preiß-würdigste Tugenden, bey der gantzen Welt berühmt worden, und dessen Käyserliche fürtrefflichste Qualitäten, schon viele unzehliche Nachkommen bewundert haben, welche auch noch ferner, zu aller Zeit beständige Admiration finden werden; Hingegen findest du auch allhier einen Mann, dessen hochmüthige Arrogantz und schändliche Ambition, welche auf eine wunderliche Weise mit einem gantz unersättlichen Geld-Geitze, starck vermischet gewesen, auch aller Welt bekannt worden, und der durch seine überhäuffte Laster, durch GOttes wunderbahre Direction, dem Hochseeligen Lutheri Gelegenheit gegeben, das grosse und recht erstaunliche Werck der Evangelischen Reformation, nicht nur anzufangen, sondern auch höchst-beglückt hinauszuführen. Bey diesen Umständen möchte mancher gedencken, daß es sich gar nicht wohl schicke, zwey solche Personen miteinander redend, aufzuführen, welche von so gar unterschiedenem Stande, von so unterschiedenen Gemüths-

Eigenschafften, und, von so wiederwärtigen Qualitäten gewesen. Diesen Einwurff nun kürtzlich zu beantworten: So setze demselben vors erste die bekannte Philosophische Regul entgegen: Oppositа juxta se posita, magis eluceſcunt. Wenn man zum Exempel zu einem recht schönen und wohlgewachsenen Frauenzimmer, eine heßliche und noch dazu bucklichte Mohrin stellete, wer wolte wohl so thöricht seyn, und sagen: Das schöne und wohlgewachsene Frauenzimmer würde durch die heßliche Mohrin gantz verstellet. Würde nicht vielmehr ein jeder verständiger Mensch sprechen: Ey! nun siehet man erst, daß dieses artige Frauenzimmer von einer fürtrefflichen Schönheit sey, weil man den Unterschied zwischen Ihr und der heßlichen Mohrin, nur allzu sehr und allzu deutlich wahrnimmt. Eben so ist es auch beschaffen, wenn z. E. in denen berühmten Leipziger Entrevüen eine keusche und tugendhaffte Matron mit einer unkeuschen und Lasterhafften Person, aufgeführet wird, da denn ein jeder vernünfftiger Leser allerdings die Tugend der ersteren in seinem Gemüthe veneriren; hingegen die Untugend der letzteren äusserst detestiren wird. Ja, ich habe noch niemahls gehöret, daß ein Verständiger deßwegen auf den Auctorem derer Leipziger Entrevüen wäre übel zu sprechen gewesen, daß er in der 45ten Entrevüe, den höchstseeligen Hertzog zu Sachsen-Gotha, Ernestum den Frommen, mit dem grausamen Tyrannen, Muley Ismael, zugleich aufgeführet. Ein jeder gescheidter Mensch, der solche Dinge lieset, wird allezeit der Tugend ihren Preiß und Lob; hingegen denen Lastern ihre Schande und Schimpff beyzulegen, und also einen vernünfftigen Unterscheid zwischen Bösen und Guten zu machen wissen. Dieses sey also allen denenjenigen, welche sich aus einer eigensinnigen Capriçe über dieses unschuldige Institutum moquiren möchten, für dieses mal entgegen gesetzt. Will einer oder der andere deßwegen dem Auctori einige Verdrießlichkeit zu machen suchen: So sehe er sich für, daß es ihm nicht gereue. Denn der Auctor verhoffet allezeit im Stande zu seyn, seinen Neidern und Mißgönnern, nachdrücklich, so zu reden, die Spitze zu biethen. Datum, e Musæo, am 26. Sept. 1728.

Quod

Quod Deus bene vertat!

Käyser Günther.

Gerechter Himmel/ unerforschliches Verhängniß! So muß denn derjenige/ den du gewürdiget hast/ den höchsten Thron auf der Welt zu besteigen/ solchen so gar bald wiederum verlassen/ und denselben mit einem engen Sarge/ und mit einer dunckelen Grufft verwechselen. O unerbittliches Schicksahl! Warum lässest du mich nicht nur einige Jahre solcher grossen irrdischen Glückseeligkeit geniessen/ zu welcher du mich über alles mein Vermuthen erhoben hast. Ach! wäre ich doch lieber ein Nichts geblieben/ als/ daß ich auf so gar kurtze Zeit so etwas geworden/ welches alle Welt mit Verwunderung betrachtet/ und wornach viele tausend generöse Gemüther sehnlichst verlangen. Ach! hätte doch mein Lebens-Licht nur so lange dürffen brennen/ biß mir solches durch eine natürliche Kranckheit/ oder durch das graue Alter wäre ausgelöschet worden. So aber muste ich in der besten Blüthe meiner vigoröſen Jahre durch verfluchte Verrätherey/ und durch einen verdammten Gifft-Tranck mein Leben endigen/ und zwar zu einer solchen Zeit/ darinnen ich erst recht zu leben/ und die Süßigkeit eines Käyserlichen Regimentes zu schmecken/ anfieng. Doch/ was rede ich? was für eine unordentliche Bewegung will mir diejenige süsse Ruhe stöhren welche meine Seele in dieser angenehmen Stille nun schon so viele Jahre/ unverrückt empfunden hat. Ich erkenne vielmehr die Eitelkeit und die Nichtigkeit aller irrdischen Dinge auch hieraus/ und betrachte den grossen Unterschied/ welcher sich zwischen der Welt-Freude/ und dieser überirrdischen Glückseeligkeit befindet/ in welcher ich an diesem seeligen Orte nun schon so viele Jahre der Seelen nach lebe/ und mich in Ewigkeit nichts mehr/ von der argen und Laster-vollen Welt/ in diesem meinem seeligen Zustande/ versehren kan.

Johann Tetzel. Oho! es ist gut/ daß diese eure Reden kein Protestant höret/ sonst würde er sagen: Wie könnet ihr euch eurer Seeligkeit rühmen/ da ihr doch in der Papistischen Religion gebohren und erzogen/ und auch darinnen gestorben seyd?

Der Käyser Günther, ein gebohrner Graf von Schwartzburg/ welcher durch Eingangs angeführte Worte/ sich hören lassen/ als er diese Stimme vernahm/ sahe er sich um/ und wurde gewahr/ daß er sich an der Gräntze des seeligen Landes befande/ und diese Person gegen über auf der Gräntze des unseeligen Landes sich zu ihm genahet hatte. Er wurde aber nicht wenig entrüstet/ daß ihn diese Person/ welche er noch nicht kante/ so unbescheiden anredete/ daher brach er in folgende Worte aus: Wer seyd ihr unbescheidener Kerl auf der Welt gewesen/ daß ihr euch nicht entblödet eine solche Person/ welche die höchste Würde in der gantzen Christenheit eine zeitlang bekleidet/ so unhöflich anzureden.

Johann Tetzel. Ihr seyd doch wohl kein Pabst gewesen/ daß ihr von der höchsten Würde in der gantzen Christenheit redet/ welche ihr eine zeitlang bekleidet hättet. Denn/ niemand als dieser/ nemlich der Pabst/ hat nach meiner und aller Catholischen Christlichen Meinung/ die höchste Würde in der gantzen Christenheit/ daher er auch der eintzige Monarche ist/ welcher eine dreyfache Krone träget, und dadurch seine Herrschafft nicht nur über die gantze Christenheit; sondern auch über die gantze Welt an den Tag leget. Vielmehr solte ich euch dafür ansehen/ daß ihr ein Römischer Käyser auf eine zeitlang gewesen/ weil eure sonderbare heroische Physiognomie mich nicht wenig in solcher Muthmassung bestärcket.

Der Käyser Günther. Da ihr nun solches muthmasset/ so soltet ihr euch doch etwas bescheidener gegen mich aufführen/ und nicht thun/ als wenn ihr eures gleichen vor euch hättet. Wisset demnach/ daß ich derjenige Käyser Günther bin/ welcher aus dem damahls Hoch-Gräflichen, jetzo aber Hoch-Fürstlichen Hause Schwartzburg gebohren/ und durch die meisten Stimmen derer damahligen Chur-Fürsten/ zu einen Römischen Käyser erwehlet worden. Wer seyd ihr aber eigentlich auf der Welt gewesen.

Johann Tetzel. Ich bin derjenige Welt-berühmte Päbstliche Genaden-Prediger/ welcher den Päbstlichen Ablaß so hoch gespannet/ daß solcher wegen der grossen Aufgeblasenheit/ womit ich ihn überall angefüllet/ zerplatzet/ und die Päbstliche Ablaß-Bullen als wie Wasser-Blasen zergangen.

Der Käyser Günther. So so/ seyd ihr der grosse Betrüger/ welcher viele tausend Seelen durch seinen verlogenen Ablaß-Krahm schändlich hinter das Licht geführet hat.

Johann Tetzel. Seyd ihr ein Römisch-Catholischer Käyser gewesen/ und könnet also verächtlich von meiner heiligen Ablaß-Waare reden? Wenn ich solches dem Pabst/ der jetzo auf dem Römischen Stuhl sitzet/ hinterbringen könte:

könte: So bin ich gut davor/ er solte euch in den Bann thun/ und öffentlich für einen Ketzer erklären.

Der Käyser Günther. O ihr nichtswürdiger Kerl! man höret wohl/ daß ihr eine solche Päbstliche Creatur gewesen/ welche aus blinder Veneration gegen euren Abgott den Pabst/ allen schuldigsten Respect gegen hohe Potentaten/ schändlich aus denen Augen gesetzet. Sonsten würdet ihr mit mir/ als einem gewesenen Römischen Kayser/ gantz anders reden.

Johann Tetzel. Hier im Reiche der Todten gilt keine Kayserliche Dignität mehr/ da ich aber noch auf der Welt war/ wuste ich mich schon gegen hohe Potentaten gebührend zu verhalten. Doch/ das verdriest mich recht sehr/ daß ihr den Pabst meinen Abgott nennet. Ihr beschuldiget mich hierdurch/ daß ich mit dem Pabste Abgötterey getrieben.

Der Käyser Günther. Nicht alleine ihr/ sondern auch die gantze Päbstliche Clerisey treiben die gröste Abgötterey mit dem Pabste/ welches ich euch gar leichte Sonnen-klar beweisen kan.

Johann Tetzel. Ey/ den Beweiß möchte ich doch hören/ und zumahl von euch/ der ihr doch selbst der Päbstlichen Religion zugethan gewesen.

Käyser Günther. Ob ich mich gleich zu der Römisch-Catholischen Kirche bekennet: So ware ich doch keinesweges auch ein abgöttischer Verehrer des Pabstes. Au contraire, ich hatte an vielen/ im Pabstthum im Schwange gehenden Dingen/ einen Greuel/ absonderlich ärgerte mich/ daß man in der That aus dem Pabste einen Abgott machete/ und dadurch in eine höchst-sündliche Papolatrie verfiel; daß ich aber an vielen Päbstlichen Dingen einen Greuel gehabt/ davon wird in meiner Lebens-Erzehlung unterschiedliches vorkommen. Jetzo will ich nur von der Abgötterey/ welche die Päbstler mit dem Pabste treiben/ mit euch erden/ und erweisen/ daß ich auch euch billig mit solcher Beschuldigung beleget. Ich mache zu Führung meines Beweises folgenden Schluß: Wem man göttliche Nahmen beyleget/ wem man insonderheit alle diejenige Nahmen giebt/ welche unserem Heylande und Erlöser Christo gehören/ auf wen man ferner unterschiedliche Sprüche aus Heiliger Göttlicher Schrifft/ welche von GOtt und unserem Heylande Christo handelen/ appliciret/ wem man ferner göttliche Eigenschafften/ so ihm nicht gebühren/ zueignet/ wem man ferner solche Wercke zuschreibet/ welche alleine für GOtt gehören/ wem man ferner als einen Menschen so gar anbethet/ mit einem solchen Menschen treibet man eine würckliche Abgötterey. Nun sind die Papisten diejenige/ absonderlich die Papistische Clerisey/

welche dem Pabst göttliche Nahmen beylegen / und insonderheit ihm alle die Nahmen geben / welche unserem Heylande und Erlöser Christo gehören / welche ferner auf ihren Pabst unterschiedliche Sprüche aus Heiliger Schrifft / welche von GOtt und unserem Heylande Christo handelen / appliciren / welche ferner dem Pabste göttliche Eigenschafften zueignen, ihm solche Wercke zuschreiben / welche alleine GOtt gehören / und welche letztlich ihren Pabst anbethen. Ergo treiben die Papisten mit dem Pabste eine würckliche Abgötterey. Diesen meinen Schluß-Satz zu bekräfftigen / muß ich 1.) darthun / daß die Papistische Clerisey dem Pabste **göttliche Nahmen** beylegen. Wer nun solches nicht glauben will / der lese nur des Abrahami Bzovii, eines Prediger-Münchs / sein Buch de Pontifice Romano, oder: von dem Römischen Pabst / worinnen man folgende Benennungen des Pabstes finden kan / daß er nemlich sey: ein **Monarch der gantzen Christenheit, das Ober-Haupt der rechtgläubigen Kirche**, ein Urheber, Vorsteher und Bekräfftiger aller Conciliorum, oder, solcher Versammlungen / die wegen der Religion und des Glaubens gehalten werden / ferner / daß der Pabst derjenige sey / **der nicht betrügen, auch** NB. **nicht betrogen werden könne**, daß er von keinem Menschen auf der Welt / gerichtet werden könte / daß man von ihm gar nicht appelliren könne / daß man in Glaubens-Sachen alleine auf ihn provociren müsse / er / nemlich der Pabst / sey ferner ein Verwahrer und Kenner auch Ausleger der Heiligen Schrifft / er sey derjenige / so neue Glaubens-Articul aufbringen könne / er sey ein Lehrer der gantzen Welt / und ein Richter aller Glaubens-Streitigkeiten, er könne niemals von einiger Ketzerey beflecket werden / **er sey gantz rein und unbefleckt, und von denen Sünden abgesondert.** Er sey derjenige der alle Bücher beurtheilen / und allen heiligen Dingen vorstehen könne, er führe alleine die Schlüssel zum Himmel. Er sey von GOtt zum höchsten Richter über die gantze Welt gesetzet / er sey die Quelle aller Priesterlichen Würde / und der oberste Fürst aller Priester / auch der höchste Gesetz-Geber / der Ober-Vormund der gantzen Christlichen Kirche / der Richter über alle Bischöffe / an welchen in Kirchen-Sachen die höchste und letzte Appellation zu richten sey. Er / nemlich der Pabst / sey das Centrum, auf welchem die gantze Religion beruhe. Er sey die Seule alles Christlichen Regiments. **Er sey der Heyland und Erhalter des Christlichen Käyserthums. Er sey derjenige, der die Könige zur Regierung tüchtig mache, und in aller Welt nach seinem Gefallen richte.** Er sey derjenige / der alle Ubelthaten gebührend bestraffe / und die Kirchen-Freyheit allenthalben vertheidige. **Er gebe der gantzen Christenheit den Frieden, er vertheidige auch die gantze Christenheit**, und habe an keinem Guten einigen Mangel. Dieses sey von dem ersten Punct genug. Ich gehe nun auf den andern / und erweise

weise auch/ daß die Päbstler ihrem Pabste absonderlich alle diejenigen Nahmen geben, welche unserem Heylande und Erlöser Christo gehören. Dieses kan erwiesen werden aus dem Robert. Bellarmino in Controversiis T. II. de Concil. Auct. L. II. Cap. VI. p. 39. denn daselbst nennet er nicht nur den Pabst einen Hauß-Vater der Christlichen Kirche/ das Haupt an dem Leibe der Christlichen Kirche, den Bräutigam der Christlichen Kirche; sondern gestehet auch frey und öffentlich/ daß alle diejenige Nahmen/ welche in der Heiligen Schrifft Christo zugeeignet werden/ und/ woraus man erweisen kan/ daß er über die Kirche gesetzet sey/ eben solche Nahmen alle miteinander dem Pabste mit Recht beygeleget würden. Ja/ der Jesuite Melchior *Ineſopher* vergehet sich gar so weit/ daß er des Pabstes Nahmen dem Nahmen Christi vorziehet. Denn/ so redete er den Cardinal Pamphilium, als er Pabst/ unter dem Nahmen Innocentii X. wurde/ auf eine recht Gotteslästerliche und höchst profane Art an: Filius Dei fuit Philius non fuit Pamphilius. Fuit inteceſſor Dei & hominum, non fuit univerſalis mediator angelorum & hominum, ſeu Pamphilius, -- Tu ab æterno prædeſtinatus es, eſſe Pamphilius in terris, ac dici Pamphilius æmulus filii Dei in cœlis. Pamphilius ergo eris, univerſalis nimirum mediator angelorum & hominum; -- in cujus fauſtiſſimum augurium felix nuntius *ter ſanctos pedes Eminentiæ veſtræ ex nunc deoſculor.* Man kan dieſe Paſſage nachleſen bey dem Laurentio Banck. in Rom. triumph. und in einem Programmate von dem D. Joh. Adam Scherzero, in obitum D. Sam. Lang. Ich wolte auch solche wohl Teutsch hersagen/ es lässet sich aber wegen der Alluſion, auf die Wörter: Filius und Pamphilius, nicht gar zu wohl verteutschen. Ihr werdet sie doch wohl/ wenn ihr nur ein wenig Latein könt/ wohl verstehen.

Johann Tetzel. Ich verstehe solche mehr als zu wohl/ und höre darinnen mehr als mir lieb ist/ weil freylich solche Expreſſiones bey keinem geſcheidten Menſchen Approbation finden können. Doch/ fahret in eurem Beweißthum noch weiter fort.

Der Käyſer Günther. Es vergehen sich die Papisten auch darinnen gar zu gewaltig/ daß sie den Pabst würcklich einen Gott nennen. So ist zum Exempel bekannt/ daß der Jesuite/ *Thom. Maria Caraffa*, dem Pabste Paulo V. seine Theologiſche Theſes, folgender Gestalt dediciret habe: Paulo V. Vice-Deo, Chriſtianæ Reipublicæ Monarchæ invictiſſimo, & *Pontificiæ omnipotentiæ Conſervatori acerrimo.* Worbey dieſes/ als etwas recht ominöſes anzusehen gewesen, daß Wilhelmus Bedellus, aus denen ersteren Worten dieſer Dedication, nemlich; paVLo V. VICe Deo, die Zahl DCLXVI. heraus gebracht/ wo-

mit bekandter massen **das Thier in der Offenbahrung Johannis**, Cap. 13. v. ultimo, bemercket wird. Noch klärer findet man es/ daß nemlich die Papisten **den Pabst einen Gott** nennen in des Catald. de *Roncompagn.* Tractat, de Potestate Papæ, §. proinde loquar, num. 14. in folgenden Worten: **Der Pabst vertritt auf Erden nicht eines puren Menschen; sondern eines Gottes Stelle, und wird deßwegen genennet ein Herr der gantzen Welt**, &c. &c. Ein gewisser Papistischer Scribent, mit Nahmen *Stephanus Tegliatius* giebt es in einem Schreiben/ an den Pabst Innocentium IIX. eben so deutlich/ wenn er unter andern schreibet: **Der Pabst wäre seinem Amte nach ein Gott, und der Salbung und seinem Regimente nach, Christus.** Solches will auch der bekandte Papistische Scribent, *Lælius Zecchius*, wenn er in seinem Buche de Republ. Ecclesiast. spricht: **Der Pabst ist und wird genennet Christi Stadthalter/ und ist gleichsam ein Gott auf Erden**, und was er thut/ solches ist nicht, als wenn ein weltlicher Fürst es gethan hätte; sondern es hat das Ansehen/ als hätte es GOtt selber verrichtet. Ferner/ so spricht Joh. a Capistrano, de Autor. Pap. & Concil. Part. 3. & secund. Part. Princ. n. 1. **Der Pabst ist ein Gott auf Erden**/ welchem auch nachpfeiffet: Joh. Hier. Alban. Card. in Tract. de Potest. Papæ præf. n. 72. wenn er daselbst schreibt: **Ein rechtmäßig erwehlter Pabst ist ein Gott auf Erden.** Ferner so nennet Ludov. Gomesius in einem Panegyrico, **den Pabst/ eine sichtbahre Gottheit/ und einen sichtbahren Gott** und der Thom. Stapleton. in præf. Princ. Did. Doctr. ad Greg. XIII. nennet ihn: **die beste, gröste und höchste Gottheit auf Erden**, (optimum, maximum, & supremum Numen in terris:) Der Petrus a Cordua, und der Hier. Balbus, zwey Oratores des Ferdinandi Austriaci, welche er an den Pabst Alexandrum VI. abgeschicket/ nennen diesen Pabst/ nicht nur Christi Stadthalter; sondern auch einen solchen/ **dessen Person man recht göttlich und himmlisch verehren müste**, und/ der Angelus Politianus hat ihn folgender Gestalt angeredet: **Wir gratuliren dir, Pabst Alexander der Sechste/ daß du auf den höchsten Gipffel menschlicher Glückseeligkeit erhoben worden; ja/ daß du so gar zu der Göttlichkeit selbst gelanget bist, und daher, ausser GOtt, alles dir unterworffen ist.** So spricht auch der Cardinal Columna in einer Rede in inaugurat. Innocentii X. daß seine Sorgfalt für die Kirche recht väterlich/ ja/ **mehr als göttlich** sey. Ludov. Croc. de vera Relig. pag. 17. führt eines gewissen Bischoffs Worte/ von dem Pabste an/ welche also lauten: Welchen/ (nemlich den Pabst) **wir in göttlichen Dingen für einen GOtt halten, daher wir alles/ was er spricht/ so annehmen/ als wenn es GOtt selber gesaget hätte.** So ist auch bekandt/ daß dem Pabste Sixto IV. zu Rom **ein Triumph-Bogen**, mit folgender Schrifft gesetzet worden;

Oraclo

Oraclo vocis mundi moderaris habenas,
Et merito in *terris crederis esse Deus.*

Doch/ es ist Zeit/ daß ich auch auf den dritten Punct komme/ und erweise/ daß die Papisten **unterschiedliche Sprüche aus Heiliger Göttlicher Schrifft, welche von GOtt und unserem Heylande Christo handelen/ auf dem Pabst** *appliciren.* So thun sie zum Exempel/ mit dem Spruche beym Propheten Jesaia/ Cap. 49. v. 23. woselbst stehet: Sie (nemlich die Könige) werden für dir nieder fallen/ zur Erden auf das Angesicht/ und deiner Füsse Staub lecken. Dieses appliciret Fr. Turrianus contra Sadeelet. p. 14. gerade auf den Pabst/ wenn er daselbst schreibet: **Was dieses für eine Bewandniß oder Erklarung habe/ das werden wir an dem Pabste gewahr, wenn ihm die grössesten** *Potentaten* **die Füsse küssen.** Und der *Angel. Carerius de Potestate Rom. Pontif.* Lib. I. Cap. III. pag. 104. N. 16. lässet sich folgender Gestalt vernehmen: Der Prophet Jeremias **redet in der Person Christi den Pabst** folgender Gestalt an: Siehe/ ich habe dich gesetzet über die Könige und Königreiche/ &c. daß der Jesuite, Thomas Maria Caraffa dem Pabste Paulo V. eine gewisse Schrifft dediciret/ und ihn darbey genennet: Vice-Deum, Christianæ Reipublicæ Monarcham invictissimum, & *Pontificiæ Omnipotentiæ conservatorem acerrimum*, solches ist schon mehr als zu bekandt/ auch ist davon ohnlängst allhier im Reiche der Todten gesprochen/ auch oben bereits davon gedacht worden. Dieses aber ist noch vor jetzo hierbey zu gedencken/ daß eben dieser Jesuite sich nicht gescheuet hat/ an eben solchem Orte auch einen Spruch aus Heiliger Göttlicher Schrifft/ welcher ohnstreitig von unserem Heylande Christo zu verstehen ist/ auf den Pabst appliciret hat. Es ist solcher befindlich im Propheten Daniel/ Cap. VII. v. 13. 14. und lautet folgender Gestalt: Ich sahe in diesem Gesichte des Nachts/ und siehe/ es kam einer in des Himmels Wolcken/ wie eines **Menschen Sohn**, biß zu dem Alten/ und ward für denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt/ Ehre und Reich, daß ihm alle Völcker/ Leute und Zungen dienen solten/ seine Gewalt ist ewig/ die nicht vergehet/ und sein Königreich hat kein Ende. Wer siehet also nicht/ daß auch von diesem Papisten diejenige Ehre/ welche unserem Heylande durch solchen Spruch zugeeignet wird/ demselben entzogen/ und auf eine recht abgöttische Art, dem Pabste beygeleget werde. (*) Eben auf solche Art ist dieser Spruch schändlich gemißbrauchet worden/ von

(*) vid. Just. Henning. Böhmeri, dissertat. de Jure circa libros improbatæ lectionis, pag. m. 22.

dem Roderico Sancio, de Orig. & differ. Princip. part. 1. wie solches Gottfr. Erneſt. **Müller**, in seiner Schrifft: de Papolatria, pag. 15. auch schön erwiesen hat. So wird auch in dem Jure Canonico Can. 7. Dist. 96. von dem Pabste gesaget: daß er herrsche von einem Meere biß ans andere/ ja, biß an das Ende der Erden/ welches auch von niemanden auf der Welt; **sondern nur von unserem Heylande, mit Recht kan gesaget werden.** Ja/ es wird in C. Tua II. de deci. & C. X. q. III. ausdrücklich von dem Pabste gesaget: **daß die Fülle der gantzen Erde sein eigen sey**, die Worte daselbst lauten eigentlich also: Cujus (scilicet Papæ) est terra & plenitudo ejus. Welcher Gestalt auch der Pabst Alexander der III. da er dem Käyser Friderico Barbarossæ auf den Hals getreten, die Worte: Auf Schlangen und Basiliſken wirst du gehen/ und treten auf Löwen und Drachen &c. schändlichst gemißbrauchet/ solches ist mehr als zu bekandt/ und ist auch davon schon unterschiedliches allhier im Reiche der Todten/ ohnlängst gesprochen worden. Wenn in der Epistel an die Epheser Cap. I. v. 20. von unserem Heylande stehet: daß Er von den Todten auferwecket sey/ und gesetzet zu GOttes Rechten/ im Himmel/ über alle Fürstenthum/ Gewalt/ Macht/ Herrschafft/ und alles/ was genennet mag werden/ nicht allein in dieser Welt/ sondern auch in der zukünfftigen/ und habe alle Dinge unter seine Füsse gethan/ und habe ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles/ &c. So verstehet solches/ wider den klaren ja Sonnen-klaren Innhalt dieses Spruches/ der *Ferd. Velascas in Orat. ad Innocentium VIII.* **von dem Römischen Pabste.** Eben so macht es auch der Antonius, Ertz-Bischoff zu Florentz/ welcher von dem Pabste Clemente VII. unter die Heiligen versetzet worden/ wenn er von dem Pabste folgender Gestalt schreibet: Die Gewalt des Pabstes erstrecke sich über alle Creaturen/ und gehe nächst der Gewalt Christi über alle himmlische und irrdische Dinge/ ja/ über die Hölle selbst/ daß man davon mit Wahrheit sagen kan: Es ist alles unter seine (des Pabstes) Füsse gethan. **Sind das nun nicht erschreckliche Abgöttereyen**, die man mit dem Pabste treibet? Noch eins von diesem Puncte: Aug. Triumph. de Potest. Rom. Pontif. qv. 36. schreibet folgender Gestalt von dem Pabste: Der Pabst wäre es/ welche allen Gliedern der Kirche die Bewegung und Erkänntniß einflösse/ (Papam influere motum directionis & sensum cognitionis in omnia membra Ecclesiæ,) denn/ **in ihm lebten, webten, und wären wir.** Ja/ Steph. Patrac. hat ausdrücklich den Pabst Leonem X. also angeredet: **Dir ist gegeben alle Gewalt/ im Himmel und auf Erden.** (*) Selbst der bekandte Cardinal Robert. Bellarmin. in Controv. præf. ad Controv. tert. gen. T. I. de summo

(*) vid Müllari dissertat. de Papolatria, pag. m. 16.

summo Pontif. pag. 189. verstehet den Spruch beym Propheten Jesaia/ Cap. 28. v. 16. von dem Pabste. Es stehet aber daselbst also: Siehe/ ich lege in Zion einen Grund-Stein/ einen bewährten Stein/ einen köstlichen Eckstein der wohl gegründet ist. Man kan auch nicht ohne Erstaunen lesen/ was aus dem *Franc. Panigarolla* Part. I. Lect. Cath. Lect. 2. der D. Dorsch, anführet/ daß nemlich dieser Papistische Scribent aus dem Spruch an die Eph. IV. 5. folgende Erklärung mache/ daß er nemlich durch den einigen HErrn/ nicht GOtt und Christum/ sondern den Pabst verstehe. Die Worte davon lauten also: E vero, che bisogna, havere un signore solo ma questo è Dio o vero questo è Christo? O miseri come siete ingannati: Quanto à Dio: dunque una Chiesa solo sarebbe quella de i Christiani, de gli Hebrei, è de i Turchi, per che tutti hanno un capo solo, che e Dio: E, quanto à Christo: dunque una Chiesa sola sarebbe quella de gli Arriani, de i Macedoniani, de i Manichæi, de i Pelagiani, e di voi, & di noi, perche tutti confessiamo un Christo. Das ist auf Teutsch so viel: Das ist wahr/ daß wir einen HErren müssen erkennen/ alleine/ wann ihr meynet/ dieser einige Herr sey GOtt oder JEsus Christus/ so seyd ihr elenden Leute/ und betrüget euch hierinnen gar sehr. Denn/ was GOtt anlanget: So würde daraus folgen/ daß die Christliche/ Jüdische und Türckische einerley wäre/ wenn ihr es von Christo verstehen wollet: So würde der Arrianer/ Macedonianer/ Manichäer/ und Pelagianer ihre Kirche/ nebst unser eine einzige Kirche seyn. In folgenden giebt er den Ausschlag, daß also der Römische Pabst/ als das sichtbahre Ober-Haupt der Kirchen, den Unterschied unter der wahren und falschen Kirche mache. Was heisset aber dieses anders/ als/ mit dem Pabste eine greuliche Abgötterey treiben?

Johann Tetzel. Ich muß gestehen/ daß ihr bißhero recht wohl euren Beweiß angebracht. Ihr müsset gewißlich allhier von einer Zeit zur anderen/ fleißig mit Protestanten conversiret haben. Denn/ es würde wohl schwehrlich ein Protestant die Materie nachdrücklicher behaupten können/ als ihr. Fahret demnach in eurem Beweiß von solcher Abgötterey, welche mit dem Pabste getrieben wird/ noch ferner fort.

Der Käyser Günther. So will ich denn nun auch erweisen/ daß man dem Pabste göttliche Eigenschafften beylege. So leget man demselbigen bey die Unbetrüglichkeit/ oder die Infallibilitæt. Hiervon schreibet Gregor. Valerian. *in Analysi fidei* L. IIX. c. 4. folgender Gestalt: Es mag der Pabst in Entscheidung einer Controvers Fleiß anwenden oder nicht/ wenn er solche nur entscheidet: So muß man glauben/ daß seine Entscheidung unbetrüglich sey. Diese Infallibilitæt des Pabstes suchet auch nachdrücklich

lich zu behaupten Rob. Bellarm. und zwar dergestalt/ daß auch selbst einige Papisten behaupten wollen/ er wäre zu weit gegangen. Daher er auch eines Defensoris nöthig gehabt/ welcher gewesen *Jac. Gretserus*, der in defens. Bellarm. L. IV. c. 11. Von dieser Päbstlichen Infallibilitæt folgender Gestalt schreibet: Der Pabst/ wenn er als Pabst/ etwas mit einem allgemeinen Concilio, entscheidet/ so kan er nicht irren/ ja, wenn er auch ganz alleine ohne dem *Concilio* etwas *decidiret*: So kan er eben so wenig irren. Alleine/ das Concilium ohne dem Pabste/ kan irren. Daher ist die Autoritæt des Pabstes grösser/ als die Auctoritæt eines Concilii. Denn/ alle Gültigkeit eines Concilii die muß von Pabste herkommen; hingegen die Gültigkeit und Auctoritæt eines Pabstes/ dependiret keinesweges von dem Concilio. Doch/ von diesem Puncte/ weil die eingebildete Päbstliche Infallibilitæt sattsam bekannt/ will ich keine Zeugnisse mehr anführen; sondern noch folgende Fragen aufwerffen: Wenn die Päbste infallibel sind/ wie kommt es denn/ daß unter denenselben offenbare Ketzer/ z. E. Arrianer, wie der Pabst Liborius, gewesen? Sind sie infallibel, wie kommt es denn/ daß sie sich in ihrem Decretis so gar offte contradiciret haben/ wie denn das Jus Canonicum so viele Contradictiones enthält/ daß gantze Tractate de Contradictionibus Juris Canonici, geschrieben worden? Im übrigen so ist solche Päbstliche Infallibilitæt gar offte von vielen Papisten selbst nicht nur in Zweiffel gezogen; sondern auch öffentlich impugniret worden, wie denn in der bekandten Constitutions-Sache in Franckreich gar vieles auf das Tapet gekommen/ welches der Infallibilitæt des Pabstes Clementis XI. und seiner Constitution Unigenitus, schnurstracks entgegen stehet. Doch/ genug hiervon. Ich gehe fort und erweise auch/ Daß die Papisten ihrem Pabste würcklich eine Allmacht zuschreiben. Dahin gehören die Förmelgen/ wenn in Jure Canon. von dem Pabste gesaget wird: Der Pabst kan alles. Der Pabst ist über alles. Der Pabst ist in einem *Consistorio* mit GOtt, und hat einen Richter-Stuhl mit Christo. Daher spricht auch Baldus in proœm. decret. v. 6. Der Pabst sey seiner Gewalt nach ein Herr aller Herren. Wie sich nun mit dieser Benennung diejenige reime/ wenn sich die Päbste aus Heucheley: Knechte aller Knechte nennen/ davon lasse ich einen jeden Vernünfftigen urtheilen. So stehet ferner in Jure Canonico, und zwar in Decret. P. I. Dist. 96. c. 7. Der Pabst könne von keiner weltlichen Macht gebunden oder gelöset werden/ weil er ein Gott genennet werde/ nun könne aber GOtt nicht von denen Menschen gerichtet werden. Ferner schreibet Bernh. Justinian. folgender Gestalt von dem Pabste: Der Römische Pabst ist derjenige/ welcher des höchsten GOttes Stelle auf der Welt, und unter denen Menschen vertritt, und nichts höhers auf

der

der Welt genennet oder erdacht werden kan, als der Pabst und mit dessen himmlischer Majestät kan keine Krone auf der Welt verglichen werden. Diesem/ nemlich dem Pabste ist alleine vergönnet/ den Himmel zu verschliessen und wieder zu eröffnen/ in die Hölle zu stossen/ welche er will/ und auch wiederum daraus zu erlösen. Erasmus Vitellius schreibet ferner von dem Pabste also: Der Römische Pabst ist der Regierer der gantzen Welt, welchem von GOtt Macht und Gewalt über alle Dinge gegeben ist. Corn. Mussus in C. 13. ad Rom. pag. 571. schreibet also: Der Pabst ist es/ dessen Herrschafft alle Dinge übergeben sind, und niemand ist/ der seinem Willen widerstehen könne. Aug. Berojus in C. cum tamen. Num. 1. de usur. spricht: Der Pabst kan alles dasjenige auf Erden, was GOtt im Himmel, (Papa ea potest in terris, quæ Deus potest in cœlis.) Catald de Boncompagn. de pot. Pap. §. nec mirum. n. 81. schreibet so: Der Pabst ist alles/ und über alles/ (Papa est omnia, & super omnia) Noch deutlicher giebt es *Petr. Albin. Tretius* de Pontif. Pot. §. divini numinis. n. 11. 14. 15. Man kan gar wohl und mit Recht sagen: Der Pabst könne fast alles thun/ was GOtt thun kan. Denn, in allen Dingen und durch alle Dinge kan der Pabst reden und thun/ was ihm gefällt. Er hat keinen Ober-Herrn/ und ist selbst ein Herr über alles. Bertachin. in Repert in dictione: Papa, spricht: Daß der Pabst nach seiner absoluten und unumschränckten Macht/ alles thun könne/ was er wolle/ daß der Pabst sey eine Ursache aller Ursachen/ (causa causarum) daß niemand befugt sey/ nach dem Ursprung seiner so grossen Gewalt zu forschen/ und setzt die Raison dabey: Cum primæ causæ nulla sit causa Daß ihm auch die Papisten in dem *Libr. Ceremon. Pontif.* eine unendliche Gewalt und Macht zuschreiben/ davon stehet im gedachten Buche/ Lib. I. Sect. 7. pag. 85. folgende Stelle: In der Christ-Nacht weyhet und segnet der Pabst allezeit ein Schwerdt/ zum Zeichen seiner unendlichen Macht, nach dem Spruche: Mir ist gegeben alle Gewalt/ &c. Der Augustin. Triumph. Anconit. bekräfftiget solches/ wenn er in præfat. Summ. de Pot. Eccles. folgender Gestalt schreibet: Des Pabstes Gewalt sey unendlich, und zwar deßwegen/ weil er so ein grosser Herr und von so grosser Krafft wäre/ daß seine Grösse auch kein Ziel noch Ende hätte. Eben dieser Auctor leat ihm loc. cit. qv. 18. gar Gewalt und Macht über die Engel bey, wenn er schreibet: Der Pabst ist höher und grösser als die Engel sind/ und zwar in fünff Stücken/ nemlich: In der Jurisdiction, in Administration derer Sacramenten/ in der Herrschafft/ in der Erkänntniß/ und in der Belohnung. Denn/ keinem Engel ist anvertrauet die Jurisdiction und Sorge für die gantze Welt; dem Pabste hingegen ist die Gerichtsbarkeit und Sorge für die gantze Welt aufgetragen. Noch mehr confirmiret solches *Nicol. Eymunda-*

nus bey dem Balæo de Vita Pontif. in Clement. VIII. wenn er daselbst also schreibet: **Der Pabst ist ein Herr über alle himmlische, irrdische und unterirrdische Dinge, und hat die Gewalt über die Engel und die Teuffel.** Von solcher Gewalt lässet sich der Pabst Clem. VI. in einer Bulle, bey dem Jubel-Jahre 1350. folgender Gestalt vernehmen: Daß sie/ nemlich die Engel/ alle die Seelen/ so auf der Wallfarth nach Rom/ von denen Leibern abscheiden würden/ gerade nach dem Paradiese zuführen/ und sie nicht erst ins Fege-Feur bringen solten. So haben wir auch oben schon vernommen/ daß der Thom. Maria Caraffa. in einer Dedication, den Pabst Paulum V. ausdrücklich nenne: *Pontificiæ Omnipotentiæ* Conservatorem acerrimum, das ist: Den allerstrengesten Erhalter der Päbstlichen Allmacht. So seynd viele Canonisten so gar verblendet/ daß sie sich nicht scheuen/ **denjenigen für einen Ketzer ausschreyen, der solche päbstliche Allmacht in Zweiffel ziehen wolte.** Es verficht auch solche mit aller Macht der offt angezogene Cardinal Rob. Bellarminus, womit ich mich aber allhier nicht aufhalten kan. Ich will nur noch anführen/ daß der Pabst Sixtus V. in einer Bulla contra Henr. IV. König in Franckreich/ sich folgender Gestalt vernehmen lasse: **Er habe die höchste Gewalt über alle Könige und Fürsten auf dem gantzen Erdboden,** auch über alle Völcker und Nationen/ und zwar habe Er solche Gewalt nicht nur durch **menschliche**; sondern durch **Göttliche Ordnung.** Aus diesen angezogenen Zeugnissen nun aus Päbstlichen Scribenten/ ja/ aus Päbstlichen Bullen/ und dem Jure Canonico selbst/ wird ein jeder vernünfftiger Mensch sattsam abnehmen können/ daß man mit dem Pabste im Pabstthum **die allerschändlichste und sündlichste Abgötterey treibe,** worüber einem die Haare für Erstaunen zu Berge stehen möchten. Denn/ nur der letzteren Passage Greuel zu zeigen/ so ist es ja schnurstracks wider die heilige Schrifft/ und eine unverantwortliche Arrogantz, wenn der Pabst sich die höchste Gewalt über alle Könige und Fürsten anmaßet. Denn Prov. IIX. v. 15. Lässet sich ja GOtt/ als die höchste Weißheit/ ausdrücklich vernehmen: **Durch mich regieren die Könige.**

Johann Tetzel. Wenn ich noch auf der Welt wäre/ und es würden mir solche Dinge/ wie ich von euch höre/ fürgebracht: So dürffte ich dadurch leichte gar zu einem Protestanten gemachet werden. Doch/ es sind noch zwey Puncte übrig, welche Ew. Käyserl. Majestät auch vollends erweisen werden.

Der Käyser Günther. Ich weiß es wohl/ daß noch zwey Stücke zu erweisen sind/ davon eines darinne bestehet/ daß man im Pabstthume dem Pabste **solche Wercke zuschreibet, welche alleine für GOTT gehören.**

Hieher

Hieher gehöret nun sonderlich/ daß der Pabst sich unterstehet/ bald einen Zusatz zu der Heiligen Schrifft zu machen/ bald etwas von selbiger wegzunehmen/ und derselben offte schnurstracks zu contradiciren. Er kehret sich nicht das geringste an dasjenige/ was Paulus in der Epistel an die Galater/ Cap. I. v. 8. folgender Gestalt schreibet: So auch wir/ oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen/ anders/ denn das wir euch geprediget haben/ der sey verflucht. Denn/ daß der Pabst der Heiligen Schrifft detrahire/ oder etwas von selbiger wegnehme/ kan man handgreifflich erweisen mit dem Kelch-Raube/ da er nemlich den gesegneten Kelch bey dem Heiligen Abendmahl allen denen/ so keine Priester sind wieder klaren Innhalt der Göttlichen Schrifft/ entziehet. Denn/ da über tausend Jahre die Brauchung dieses Heiligen Sacramentes/ unter beyderley Gestalt/ in der Christlichen Kirche/ unverrückt beybehalten worden: So hat man zuerst in dem Concilio zu Costnütz/ Anno 1415. den 15. Jul. in der 13ten Session die **Gemessung unter beyderley Gestalt abgeschaffet.** Die höchst verwegene/ und der Einsetzung Christi schnurstracks wiedersprechende Worte/ lauten daselbst hievon also: Obgleich unser Heyland Christus seinen Jüngern unter beyderley Gestalt dieses Ehrwürdige Sacrament administriret; **diesem ohngeachtet** (hoc non obstante) **setzen und verordnen wird/ daß solch Sacrament nur unter der Gestalt des Brodtes soll genommen werden.** Diese Satzung ist nachgehends in dem Tridentinischen Concilio, Anno 1562. den 16. Jul. in der 21ten Session, folgender Gestalt in dem ersten Can. bekräfftiget worden: Wenn jemand sagte: nach GOttes Befehl/ oder/ wenn man wolle seelig werden/ so müsten alle und jede Christen das Heilige Abendmahl/ unter beyderley Gestalt nehmen/ wenn jemand so sagte/ der sey verflucht. Ferner/ Can. 3. wenn jemand leugnen solte/ daß der gantze und völlige Christus/ als der Brunn und Urheber aller Genaden/ unter der einen Gestalt des Brodtes genommen werde/ weilen/ wie einige falsch vorgeben/ nicht nach Christi Einsetzung das Sacrament unter beyderley Gestalt genommen werde/ der nun/ der nemlich die Gültigkeit unter einerley Gestalt leugnen wolte/ der sey verflucht. Ferner stehen in dem Schlusse dieses Concilii, folgende Worte: **Ob gleich** Christus unser HErr in dem letzten Abendmahl das Ehrwürdige Sacrament unter der Gestalt des Brodtes und Weines/ eingesetzet/ und es denen Aposteln überlassen hat: **So gehet doch** solche Einsetzung und Uberlassung nicht dahin/ daß alle Christgläubige an dieses Geboth des HErrn von beyderley Gestalt/ gebunden wären. Ferner: **Ob wohl unser Heyland** in dem letzten Abendmahl dieses Sacrament in zweyerley Gestalten eingesetzet/ und es so denen Aposteln übergeben hat; **So muß man doch gestehen, daß auch unter einerley Gestalt der gantze und völlige Christus empfangen werde, und also dieses Sa-**

crament wahrhafftig genommen werde. Wer wolte wohl über solche Dinge nicht erstaunen/ da man im Pabstthum lieber solchen Päbstlichen Aussprüchen/als dem daran ja Sonnen-klaren Worte GOttes/ glauben will. Was ist auch wohl dieses anders/ als eine höchst sündliche Abgötterey/ welche man auch dißfalls mit dem Pabste treibet? daß auch der Pabst der heiligen Canonischen Schrifft einen unbefugten Zusatz thue/ solches ist daher zu beweisen/ daß er alle diejenige Bücher/ so in der versione Bibliorum vulgata enthalten, und also auch die libros Apogryphos, für Canonisch will gehalten haben. Doch/ diese Materie de libris Sacræ Scripturæ Canonicis & Apogryphis, gehöret eigentlich für die Gottesgelehrten/ daher ich mich allhier nicht darbey aufhalten will. Ich erweise vielmehr/ daß das Pabstthum sich auch nicht scheuet/ der H. Schrifft zu widersprechen. Es ist bekandt/ daß alle Christen einen allgemeinen Befehl von Christo haben: Suchet in der Schrifft, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen. Der Pabst aber thut schnurstracks das Gegentheil/ wenn er allen denenjenigen/ so keine Priester sind/ bekandter massen/ die Lesung der Heiligen Schrifft/ verbiethet. Ja/ die Arrogantz des Römischen Pabstes gehet in diesem Stücke so weit/ daß er die heilige Bibel würcklich mit in den *Indicem librorum prohibitorum*, setzen lassen. Wer solches nicht glauben will/ der schlage nur den Indicem librorum prohibitorum nach/ welcher Anno 1559. zu Rom gedruckt worden, so wird er darinnen ausdrücklich den *Titul* finden: *Biblia prohibita.* (*) Ist nun dieses nicht erschrecklich/ dasjenige Buch unter die verbothene Bücher zu zehlen/ worinnen zu suchen und zu lesen/ GOtt selbst befohlen hat. Was sonsten die Päbste wider die Göttliche Schrifft offte für Dispensationes ertheilen/ wie zum Exempel dem Könige Emanueli in Portugall von dem Pabste Dispensation ertheilet worden/ mit zweyen Schwestern sich zu vermählen/ darbey will ich mich jetzt nicht aufhalten; sondern ich will nur erwehnen/ daß der Pabst auch wider GOttes Wort neue Sacramenta erdichtet/ wie er denn bekandter massen über die zwey wahre Sacramenta/ nemlich die Heilige Tauffe/ und das Heilige Abendmahl/ noch fünffe/ nemlich die Buße/ letzte Oehlung/ die Firmelung/ die Priester-Weyhe/ und den Ehestand/ erdacht hat. Da aber keinem sterblichen Menschen; sondern dem höchsten GOtt alleine zukommt/ Sacramenta in der Kirche einzusetzen: So folget/ daß sich auch in diesem Stücke der Pabst zu einen Abgott mache/ und die Päbstler/ wenn sie ihm solche Macht zu behaupten suchen/ eine Abgötterey mit dem Pabste treiben. Eben dieses Lasters machen sich die Päbstler schuldig/ wenn sie dem Pabste die Macht zugestehen, neue Glaubens-Articul zu machen.

* vid. D. Ern. Salom. Cyprian. in Hilar. Evang. im Vorbericht, C. III. §. 2. p. 32.

chen. Daß aber der Pabst sich auch dieser Macht anmasse/ davon zeigen so viele falsche Lehren/ welche nach und nach in die Römische Kirche eingeführet worden/ z. E. vom Fegfeuer, Anruffung der Heiligen, &c. &c. daß ich gantz für unnöthig achte/ mich hierbey aufzuhalten. Ich will nur von diesem Puncte die Zeugnisse einiger Päbstlichen Scribenten anführen. Joh. de Turre cremata in Summ. de Eccl. Lib. 2. Cap. 203. lässet sich hiervon folgender Gestalt vernehmen: Es gehöret alleine für den Pabst ein neues Glaubens-Bekäntniß zu stifften/ weil er das Haupt ist des Christlichen Glaubens, durch dessen Ansehen alle Dinge/ die zum Glauben gehören/ befestiget und bestärcket werden. Gleichwie er nun ein neues Glaubens-Symbolum stifften kan: so kan er auch über die angenommene Glaubens-Articul noch mehrere einführen. Aug. Triumph. Ancon. qv. 59. Art. 1. & 2. spricht auch ausdrücklich: Der Pabst kan neue Glaubens-Articul einführen. So nimmt denn der Pabst auch diese Gewalt/ so keinem Menschen; sondern GOtt alleine zukommt. Dadurch macht sich denn der Pabst auch GOtt gleich/ einfolglich giebt er auch in diesem Stücke, zu einer schändlichen Abgötterey, welche man im Pabstthume mit ihm treibet, Anlaß.

Johann Tezel. Ich kan mich über Ew. Käyserl. Majestät nicht genugsam verwundern/ daß dieselbe so gar nachdrücklich wider das Pabstthum reden/ da sie doch selbst in dem Schooße der Römischen Kirche gesessen/ und auch darinnen Abschied aus der Welt genommen.

Der Käyser Günther. Das kan ich zwar nicht leugnen/ daß ich dem äusserlichen Scheine nach biß an mein Ende bey der Römischen Kirche geblieben. Wer aber mein Inneres hätte erkennen können/ der würde mich wohl nicht für einen Papisten gehalten haben/ weilen mein Hertze viele/ im Pabstthum im Schwange gehende Greuel/ beständig verabscheuet hat. Ich habe auch allhier im Reiche der Todten mit niemanden lieber/ als mit Protestanten converfiret/ aus welchem Umgange ich freylich je mehr und mehr die Greuel des Pabstthums erkennen lernen. Doch/ ich muß machen/ daß ich mit meinem Discurse zu Ende komme/ indem ich noch zu erweisen habe/ daß man den Pabst gar *formaliter*, als wenn er ein Gott wäre, anbethe. Dieses nun dar zu erweisen/ so will ich nur jetzo von der Adoration des jetzo noch regierenden Pabstes Benedicti XIII. gedencken. Wie mir solche ein allhier angekommener Protestant aus der bekannten Europæischen Fama, Part. 275. pag. 942. & seqq. folgender Gestalt communiciret hat:

Die Cardinæle waren nun eine geraume Zeit im Conclave versammelt

gewesen, und die Römer waren des Harrens so müde/ daß einige unter ihnen denenselben gedrohet haben sollen/ wo sie nicht bald mit der Wahl fertig würden/ so wolten sie sie dieser Mühe gar überheben/ und sich selbst einen Pabst nach ihrem Sinn wählen. Der Cardinal Vincentius Maria Orsini, hatte schon von denen im Conclave versammlet gewesenen 53. Cardinælen/ 36. Stimmen/ und also die zur Wahl eines Pabsts erforderten zwey drittheil Stimmen gehabt. Man bemühete sich aber nichts desto weniger/ auch noch die übrigen Cardinæle dahin zu vermögen/ daß sie ihm ihre Stimmen gleichfalls geben/ und also die Wahl einmüthig machen möchten/ worauf es denn würcklich darzu gekommen/ daß er 50. Stimmen erhalten/ und daß also in der Nacht zwischen dem 27. und 28. May/ (1724.) fast einmüthig beschlossen ward, ihn zur Päbstlichen Würde zu erheben. Als nun diese Wahl von denen Cardinælen fast beschlossen war/ führten sie denselben mit der Crocea, wie gebräuchlich/ bekleidet/ in hoher Person nach Sixti IV. Capelle/ allwo jeder an seinem Ort sich nieder liesse/ und nach Gewohnheit auf den Knien den Heiligen Geist anrieff/ auch den Lob-Gesang: Veni Creator Spiritus, Komm GOtt Schöpffer/ Heiliger Geist/ bethete/ und das Gebeth: Deus, qui Corda Fidelium, GOtt/ der du die Hertzen der Gläubigen ꝛc. Von dem Herrn Olivieri/ Päbstlichen Sacristan/ verlesen wurde. Hernach schlossen sie sich wieder ein/ und hielten neue Wahl/ und da sie die Stimmen gesammlet/ und selbige zu bemelderer Wahl völlig befunden hatten/ wurde der Herr Sacristan und die Herren Ceremonien-Meister in die Capelle gelassen/ und die Zeddul verbrennet; worauf der erste Ceremonien-Meister/ die Herren Cardinäle/ Giudice, Buoncompagni und Pamfilio, als Ordnungs-Vorsteher/ nebst dem Cardinal Hannibal Albani, als der Heil. Kirchen Cämmerling/ vor Ihro Eminentz den Neuerwählten führete; Der Cardinal Giudice aber fragte selbige und sagte: Acceptasne Electionem de Te Canonice factam in summum Pontificem? das ist: **Nimmst du die, an dir, nach denen geistlichen Gesetzen geschehene Erwählung zum Pabst, an?** Ehe Ihro Eminentz darauf antworteten/ gaben sie ein Zeichen der tiefsten Demuth von sich/ indem sie etwas Bedenck-Zeit zu bethen begehrten/ und/ nachdem solche unten am Altar niedergekniet/ und inbrünstig gebethet/ stunden sie auf/ und antworteten: Accepto, **ich nehme sie an.** Da setzte erwehnter Cardinal Giudice hinzu: Quomodo vis vocari! Wie wilst du genennet werden? Er antwortete: Benedictus XIII. (*) Hierauf

* Es ward anfangs gesagt, daß er Benedictus XIV. hieß, aber es ist zu mercken, daß der Pabst, welchen einige Benedictum XIII. nennen, ein Wieder-Pabst/ und derselbe seltzame

auf verfassete der erste Ceremonien-Meister das Acceptations-Instrument; nach Endigung desselben nahmen 2. Cardinäle/ Pamfilio, und Ottoboni, als erste Diaconi, den neuen Pabst in die Mitten/ führten ihn vor den Altar/ und nachdem sie daselbst ihr Gebeth verrichtet/ begleiteten sie ihn hinein/ allwo ihm die Cardinals-Kleider aus- und die Gold-gestickten Schuh mit dem Creutz angezogen/ der Ormesinene Unter-Rock angeleget/ und das **päbstliche Häublein** aufgesetzet/ **mithin er also in den Päbstlichen Stuhl vor dem Altar niedergesetzet wurde**; da denn der Dechant/ und folgend nach ihm alle andern Cardinäle, mit Viol-braunen Unter-Rock, Röcklein und Mozetta, auch Croce en angethan/ zum Hand-Kuß und Umarmung gelassen wurden/ auch Ihro Eminentz indessen der Herr Cardinal Cämmerling/ den **Fischer-Ring, an den Gold-Finger der rechten Hand**, steckete. Als solchergestalt die erste *Adoration* geschehen/ verfügte sich der Cardinal Pamfilio, in Begleitung des Dom-Herrns Boltza/ als ersten Ceremonien-Meisters/ mit dem Creutz auf den Altar/ wo der Seegen gesprochen wird/ so auf den St. Peters-Platz gehet/ allwo er sich dem Volck zeigte/ mit lauter Stimme die geschehene Erwählung eines neuen Pabstes verkündigte/ und sagte: Annuncio vobis gaudium magnum: Papam habemus, Eminentissimum & Reverendissimum Fratrem Vincentium Mariam, S. R. E. *Cardinalem Ursinum*, qui sibi nomen imposuit Benedictus XIII. das ist: **Ich verkündige euch grosse Freude, wir haben zum Pabst den Hochw. Herrn, Bruder Vincentz Maria, der heiligen Römischen Kirchen Cardinal Orsini, welcher sich den Nahmen Benedict der *XIII.* beygeleget hat.** Es hatte schon gantz Rom/ unter denen andern Cardinälen ein Auge auf Ihro Eminentz den Erwählten geworffen/ und je mehr Zeit vorbey gienge/ je mehr man aus den scheinbaren Ursachen insgemein glaubte/ daß die Wahl auf ihn fallen würde. Als nun des Morgens die Gewißheit seiner Erhebung kundbar gemachet worden/ versammlete sich das Volck Nachmittags in der St. Petri Haupt-Kirche/ und auf den Platz für selbiger/ über die massen/ dergestalt/ daß es vor Ungedult kaum die Zeit erwarten können/ biß die allgemeine Verkündigung geschehen. Als es nun eben mit Schmertzen darauf wartete/ gienge obgedachtes **Fenster auf**, und liesse sich das **Creutz**/ als ein Vorbote dieser Zeitung blicken; da sich denn ein allgemeines Freuden-Geschrey hören ließ/ wiewohl,

seltzame Mann gewesen, **den man auf dem** *Concilio* **zu Costnütz abgesetzet**/ der aber gleichwohl biß an sein Ende davor gehalten, **daß die gantze Christliche** rechtgläubige **Kirche in ihm**/ **und noch zweyen Mönchen**/ **die sich mit ihm** zu Pensicola in **Spanien aufhielten**/ **bestehe**/ und daher alle Morgen die übrige gantze **Christenheit mit gehörigen** *Formalien* **dem Teuffel übergab.** Sunt hæc verba des Auctoris der Europæischen Famæ loc. cit. pag. 944. in not.

wohl/ um des obgedachten Herrn Cardinals Worte zu vernehmen/ alles auf einmahl stille wurde/ daß es schiene/ als ob niemand da wäre. Nachdem nun von selbigem der Bericht ertheilet war/ hörete man das allgemeine Freuden-Geschrey unter Trompeten- und Paucken-Schall, wie auch Loßbrennung der Mußqueten von denen Soldaten auf dem St. Peters-Platze, und des groben Geschützes auf der Engels-Burg, wie auch Leutung aller Glocken in Rom. Hierauf wurde das Thor des Conclave geöffnet/ und geschahe von denen Cardinälen die andere *Adoration* in eben derselben Capelle/ indem selbiger von denen Cardinälen Pamfilio und Ottoboni, als ersten Diaconis, mit dem Haupt-Tuch/ Alben/ Gürtel/ Stole/ Päbstlichen Mantel und Bischoffs-Haube bekleidet/ auf den Altar gesetzet worden, da ihm von allen Cardinälen der Fuß und die Hand geküsset/ und die gewöhnliche Umarmung geschehen. Immittelst nun sich das Volck sehnete/ denselben zu sehen/ kam endlich nach geendigter anderer *Adoration* der Pabst hervor/ welcher/ nachdem das Creutz und die Musici, so die Antiphona: Ecce Sacerdos magnus &c. Siehe/ hier ist der Hohe-Priester &c. gesungen; nebst denen Cardinälen Paar und Paar vorher gegangen/ in die St. Peters-Kirche getragen wurde. So wohl der Pabst/ als diejenigen/ so ihn begleiteten/ konten kaum durch das Gedränge des Volcks kommen/ weil ein jeder der nächste an selbigen seyn wolte. Als er nun an die grosse Kirch-Thüre gelanget/ liesse er stille halten/ und stieg ab/ fiel daselbst nieder auf die Knie/ und küssete die Thür-Schwelle mit grosser Andacht/ beliebte auch aus Demuth zu Fuß biß an den hohen Altar zu gehen; als der Pabst nun zu dem hohen Altar in dieser Patriarchal-Kirche gekommen/ wurde er auf selbigen nieder gesetzet, und der Cardinal Dechant Giudice stimmete das Te Deum laudamus an/ welches von denen Musicis ausgesungen wurde; unterdessen wie vormahls die dritte *Adoration* geschahe.

Was nun unter solcher Anbethung des Pabstes für eine grosse und recht erschreckliche Abgötterey getrieben werde/ davon will ich nur noch folgendes anführen. Bey dem Evangelisten Matthäo/ Cap. IV. v. 10. spricht unser Heyland ausdrücklich: Du solt anbethen GOtt deinen HErrn, und ihm allein dienen. Durch welchen Spruch das erste Gebot bestätiget/ und alle Abgötterey/ es werde nun solche mit Menschen/ oder anderen Creaturen/ oder mit Bildern verübet/ verbothen wird. So stehet auch bey dem Propheten Jesaia, Cap. XLII. v. 8. von dem grossen GOtt/ der alleine wahrhafftiger GOtt ist/ und alleine angebethet und angeruffen seyn will/ also: Ich der HErr das ist mein Nahme, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Die Papisten nun sind diejenigen/ welche diese Ehre

nicht

nicht dem wahrhafftigen GOtt alleine; sondern auch dem Römischen Pabste/ und denen Heiligen/geben. Daß noch heut zu Tage solches absonderlich mit dem Pabste/ von ihnen geschehe/ das haben wir aus vorhergehender Relation vernommen. Nun will ich nur noch einige Zeugnisse Papistischer Scribenten anführen/ welche ungescheut die Ehre der Anbethung auch dem Pabste zueignen. So schreibet z. E. Adamus Tannerus, in Theol. Schol. T. III. disp. I. qv. 2. dub. 2. n. 61. Der Stadthalter Christi kan auf zweyerley Art verehret werden/ erstlich durch einen einfältigen Begriff des Gemüthes/ da man nemlich erkennet/ wie man in denselben Christum verehre/ dessen Person und Amt er hat/ und auf die Art/ mit eben der Ehrerbiethung, als Christus, so ferne er menschliche Natur an sich genommen hat, angebethet werden kan/ und zwar dergestalt/ daß solche Ehrerbiethung eigentlich und für sich für Christum/ zufälliger Weise aber für dessen Stadthalter gehöret/ welche Art der Verehrung aber nicht eben sonderlich im Gebrauch ist. Fürs andere aber wird der Pabst verehret nach seiner eigentlichen Würde eines Stadthalters Christi/ welche er von der Würde und Dignität Christi/ zwar als ein Mensch/ doch als höchster Regierer der Kirche hergeleitet hat/ in dessen Regard er eine geringere Würde/ als Christus selbst/ hat/ doch halte ich dafür, daß solche Würde des Pabsts eben so hoch zu verehren sey, als Christus nach der menschlichen Natur zu verehren ist. Noch deutlicher beschreibet diesen abgöttischen Greuel/ den man mit dem Pabste treibet/ der Augustin. de Ancona, in Summ. de Pot. Eccl. qv. 9. Art. 1. pag. 63. woselbst er die Frage aufwirfft: Ob dem Pabst eben die Ehre zukomme/ welche Christo/ als GOtt, zustehe? und solche Frage folgender Gestalt beantwortet: Es scheinet/ daß die Ehre/ welche man Christo schuldig ist/ in so ferne er nemlich GOtt ist/ auch dem Pabste zukomme, weil beyderley Gewalt Ehre gebühret. Nun ist Christi Gewalt/ und des Pabstes Gewalt einerley/ welches daher erwiesen wird/ daß die Gewalt Christi/ nach seiner Gottheit darinnen mit bestehe/ daß er kan die Sünde vergeben/ Marci 2. Wer kan aber Sünde vergeben als GOtt? Nun kommt dem Pabste im höchsten Grade die Macht zu/ Sünde zu vergeben/ nach dem Spruch beym Matthäo XVI. v. 19. Ergo, so kommt einem jeden/ nemlich Christo und dem Pabste/ einerley Ehre zu. Ich könte noch viel mehrere Stellen aus Päbstlichen Scribenten anführen/ welche eben auf diesen Schlag heraus kommen/ so könte ich auch noch von dem Füsse-Küssen, womit auch die gröste Potentaten den Pabst verehren/ vieles beybringen, wovon viele Papisten vorgeben/ daß solche Gewohnheit von der Magdalena herrühre/ welche dadurch/ daß sie die Füsse unseres Heylandes geküsset/ ihrer Sünden Vergebung erhalten/ dieses sage ich/ und noch viel anderes könte ich noch vorbringen/ wenn nicht die Zeit zu diesem Præliminar-Discourse schon

gäntzlich verflossen wäre. Daher ich solchen endigen/ und vorher nur noch dieses anführen will/ daß die Papisten auch dadurch eine grosse Abgötterey mit dem Pabste treiben/ **wenn sie ihn den Allerheiligsten nennen.** Denn/ dieser Nahme gebühret keinem blossen Menschen; sondern GOtt/ dem Herrscher im Himmel und auf Erden. Wer sich nun solchen beylegen lässet/ der hält sich selbst **für einen Abgott**, und diejenige/ die dem Pabste solchen beylegen/ treiben eine formale Abgötterey mit selbigem. Doch genug hievon.

Johann Tetzel. Ew. Käyserliche Majestät werden doch nun so genädig seyn/ und mir aus Dero Lebens-Lauff das Wichtigste und Denckwürdigste erzehlen.

Der Käyser Günther. Weil ihr euch nun gegen mich bescheidener als im Anfange aufführet: So will ich euch solches nicht abschlagen. Ich gebe euch denn hiermit zu vernehmen/ daß ich im Jahr Christi/ 1304. gebohren. Mein Vater war *Henricus*, **Graf zu Schwartzburg**, welcher zu **Erffurt**, Anno Christi 1313. gestorben. Ich war sein ältester Sohn/ und hatte noch drey Brüder/ davon der eine merckwürdig/ als welcher erst **Bischoff zu Naumburg**, hernach aber **Bischoff zu Würtzburg** und **Hertzog in Francken**, geworden. Weilen meine Familie, nemlich derer Grafen von Schwartzburg, schon damahls in grossem Splendeur gewesen: So will ich allhier etwas weniges von selbiger anführen. Den Grund zu der Hoch-Gräflichen/ nunmehro Hoch-Fürstl. Familie hat geleget/ ein vornehmer Römischer Edelmann/ mit Nahmen *Ernestus*, dieser wurde nebst seinem Bruder durch viele innerliche Kriege genöthiget/ aus Italien zu weichen/ da er sich denn mit seinen kostbarsten Kleinodien/ so viel deren mit fortbringen können/ sich nach **Teutschland**, retiriret/ und sich in **Nieder-Sachsen** ein Revier zu seinem Auffenthalt ausersehen. Weil ihm nun die Gegend um **Göttingen** herum für allen anderen wohl gefiele: So erbauete er daselbst zwey einander gegen über/ in einer gleichen Höhe, liegende Schlösser/ welche er auch deßwegen/ weil sie einander an der Höhe gleich waren/ die **Gleichen** nennete: Dieses soll ohngefähr um das Jahr Christi 455. geschehen seyn. Sie schreiben sich nach der Zeit von diesen ihren Schlössern/ **die Herrn von Gleichen**, und lebten in solcher Qualität in einem guten Zustande und in erwünschter Zufriedenheit. Ihre Nachkommen aber haben nicht gleiche **Glückseeligkeit** gehabt/ daß sie auch in sicherer Ruhe/ und ruhigen Sicherheit an solchen Orten leben können. Denn/ als die Thüringer und Sachsen einander in die Haare geriethen/ und gegen einander zu Felde zogen: So wurden sie durch solche Kriegs-Troublen genöthiget/ ihre Schlösser zu verlassen/ da sie sich denn **in Thüringen** reterireten/ und bey **Mühlberg** und **Wachsen-**

senburg, welches zwey noch heute zu Tage stehende Berg-Schlösser sind/ auch ein Berg-Schloß baueten/ und solches nach ihren angenommenen Geschlechts-Nahmen/ und nach ihrem vorigen Schloße/ auch Gleichen nenneten. Von diesen Herren von Gleichen, wurde um das Jahr Christi/ 779. einer von denen Francis gefangen/ und mit nach Franckreich geführet/ daselbst wurde er fünff Jahre gefangen gehalten. Endlich nahme er auf Ermahnen und Einrathen des Käysers Caroli Magni, die Christliche Religion an/ liesse sich tauffen/ und wurde in der heiligen Tauffe Ludwig genennet. Er wurde hierauf von dem Käyser Carolo Magno zu einen Obristen in einem Kriegs-Zuge widerdie Türcken gemachet/ und als er sich in solchem Zuge überaus tapffer gehalten/ und mit vielen Sieges-Kräntzen bekrönet/ aus selbigem wiederum zurücke gekommen war: So bathe er sich von dem Käyser Carolo M. die Erlaubniß aus, daß er seine in Thüringen hinterlassene Familie besuchen/ und sich eine zeitlang mit ihr vergnügen möchte. Doch/ der Käyser vermittelte es dahin/ daß diese/ so von seiner Familie noch übrig waren/ und/ welche er gerne zu sehen verlangete/ nach Worms kommen muſten. Der Käyser schickte ihnen zu dem Ende einen Salvum Conductum zu/ und es kamen darauf seine Söhne/ nebst noch einigen Agnaten/ nach Worms/ und zwar wurden sie mit einer ansehnlichen Mannschafft von 200. Köpffen begleitet. Der Käyser Carolus M. begab sich selbst mit nach Worms, um selbige daselbst zu empfangen. Als er solche in die Augen kriegte: So gefielen ihm sonderlich die Söhne des Ludovici, als starcke/ muntere und brave Jünglinge so wohl/ daß er sprach: Das Sprich-Wort ist ein wahres Wort, wenn man zu sagen pfleget: daß ein Wolff kein Schaaf gebähre. Als nun auch diese Söhne des Ludovici sich tauffen liessen/ und den Christlichen Glauben annahmen: So war der Käyser Carl gegen sie so genädig/ daß er ihnen in Thüringen, absonderlich in dem damahls entsetzlich groß- und wüsten Thüringischem Walde, ein Stücke Landes gab, anzwantzig Meilen in die Länge, und an zehn Meilen in die Breite/ und zwar dergestalt/ daß sie solches erblich besitzen solten. Doch/ wieder auf ihren Vater/ den obgedachten Ludwig zu komen: So schickte ihn auch der Käyser Carl der Grosse nach Hispanien wider die Saracenen. Als er nun auch daselbst so glücklich wider dieselben fochte/ und durch seine Tapfferkeit sie vielmahl aus dem Felde schlug: So setzte er sich dadurch bey dem Käyser in so grosse Genade/ daß/ wenn er an ihm schriebe/ er ihn nennete: Seinen geliebten Sohn, und tapfferen Soldaten. Ja/ die Käyserliche Genade gieng gegen ihn endlich so weit/ daß er ihn zu einen Grafen machete. Dieser Graf Ludwig nun/ zeugete mit der *Agnete*, einer Gräfin von Wisenburg, einen Sohn/ welcher in der Heiligen Tauffe *Carl* genennet wurde. Dieser ist nachgehends in Thüringen gekommen/

men/ und hat in dem Thüringer Walde nicht weit von der Saal, ein Schloß gebauet, welches er Schwartzburg, und sich zugleich den Grafen von Schwartzburg genennet hat. Dieser Graf Carl ist nun der Stamm-Vater aller Grafen/ und numehrigen Fürsten von Schwartzburg. Wie man mir allhier erzehlet: So wird in dem Schwartzburgischen Haupt-Archiv noch biß dato das Diploma gezeiget/ welches der Käyser Carolus M. des Ludovici Söhnen/ über die, in Thüringen ihnen zugetheilte Landes-*Portion*, ertheilet, und soll dasselbe unter denen *Ruderibus* eines alten zerfallenen Thurmes in Querfurt seyn gefunden worden. Doch/ wiederum auf meine eigene Person zu kommen/ so wurde ich in allen Standes-mässigen Qualitäten erzogen/ und weil ich bey meinen zunehmenden Jahren sehr starck von Gliedern wurde/ auch mich bey allen Vorfallenheiten tapffer und großmüthig erzeigete: So wurde ich insgemein der Teutsche *Achilles* genennet. Diese meine Tapfferkeit und unerschrockene Großmuth waren nun auch die Haupt-Ursachen/ daß ich endlich zur höchsten Würde in der Christenheit, nemlich zum Römischen Käyserthum gelangete. Doch/ ehe ich hievon etwas erzehle: So muß ich vorhero derer Veränderungen/ welche damahls im Römischen Reiche vorgegangen/ mit wenigen gedencken. Nachdem bekanter massen der gute Käyser Henricus VII. auf eine entsetzliche Art mit Gifft hingerichtet worden/ so entstunden wegen der Wahl eines neuen Käysers/ gantz entsetzliche Troublen. Endlich kam es dahin/ daß Anno 1314. im Monath Octobr. einige Chur-Fürsten den *Ludovicum*, Hertzogen in Beyern, zum Käyser erwehleten; die übrige Chur-Fürsten aber schlugen sich zusammen/ und erwehleten *Fridericum*, einen Ertz-Hertzog von Oesterreich. Aus diesem Zwiespalte entstunde ein innerlicher Krieg/ welcher acht Jahre mit mancherley Abwechselungen des Glückes gedauret hat/ und welcher kaum durch fünff grosse Feld-Schlachten konnte getilget werden. Und zwar hatte es in Teutschland damahlen noch die Beschaffenheit/ daß sowohl die Niederlande/ als auch die Schweitz/ noch zum Römischen Reiche gehöreten. Da geschahe es denn/ daß einige Stände und Städte dieser Lande/ dem *Ludovico*, Hertzoge in Beyern, andere aber dem Friederichen von Oesterreich, anhiengen. Hierzu kame nach das Malheur für Teutschland/ daß der Römische Pabst allerhand listige Räncke erdachte/ im Trüben zu fischen/ und sich zu einen souverainen Herrn über das Römische Reich zu machen. Und so wurde denn biß zum Jahr 1323. in Teutschland wegen des Käyserthums gestritten/ und wuste man nicht/ wer eigentlich den Platz behalten würde. Zu Anfang gedachten Jahres aber führete der Ertz-Hertzog von Oestreich/ Fridericus, eine Armeé von zehen tausend Ungarn/ und zwantzig tausend Oesterreichern in Beyern/ und nahme

dieses

dieses arme Land erbärmlich mit. Da zog nun der Hertzog Ludwig in Beyern mit einer Zahl-reichen Armeé wieder ihn an/ und es kame zwischen den Städten Multorff und Oettingen zu einer grausamen Schlacht/ in welcher der Oesterreichische Ertz-Hertzog Friedrich geschlagen/ seine Armeé zerstreuet/ er selbst gefangen/ und nebst seinem Bruder/ Hertzog Heinrichen, drey Jahre lang gefänglich gehalten wurde. Nachgehends wurden sie zwar wieder loß gelassen. Doch/ es muste sich der Hertzog Friedrich vorher obligiren/ daß er zwar den Käyserlichen Nahmen und Titul führen; aber keine Käyserliche Gewalt und Gerechtigkeiten zu verwalten haben solte. In solchem Zustande verstarb er im Jahr 1330. Hierauf wurde der Hertzog Ludovicus von Beyern/ mit gewöhnlichen Solennitäten zum Römischen Käyser gecrönet. Wieder solche Crönung aber liesse der Pabst Johannes XXII. weil der Hertzog seine Päbstliche Hoheit womit mochte beleidiget haben/ eine Protestation einlegen/ an welche aber weder der neue Kayser/ noch die Chur-Fürsten und Stände des Römischen Reichs/ sich im geringsten nicht kehreten. Dadurch wurde aber dieser stoltze Pabst dermassen erbittert/ daß er dem neuen Käyser allerhand Händel zu machen suchete. Sonderlich bekame er Gelegenheit/ sich an ihn zu reiben/ als der Käyser nach hergebrachter Gewohnheit auch in denen Italiänischen Städten Käyserliche Vögte einsetzen wolte Dieses wolte nun der Pabst nicht zugeben/ und/ als der Käyser durch einen Zug in Italien sein Recht behaupten wolte: So brach endlich der Pabst gar mit seinen Bann-Strahlen wider den Käyser loß. Diese Päbstliche Bann-Bulle wurde von dem Käyser so nachdrücklich beantwortet und wiederleget/ daß man auch heute zu Tage noch solche Refutations-Schrifft/ unter denen Protestanten sehr hoch halten soll. Etliche Jahre hernach/ und zwar Anno 1338. hielte der Käyser Ludwig einen Reichs-Tag zu Speyer, allwo unter andern auch folgendes geschlossen wurde: daß derjenige, der zu Franckfurt zum Käyser oder Römischen Könige von denen Chur-Fürsten erwehlet worden, alsbald dadurch die völlige Käyserliche Gewalt bekome/ wenn er gleich noch nicht von dem Pabste zum Käyserthum *confirmiret* worden. Dieses Reichs-Conclusum wurde von dem Kayser/ allen Chur-Fürsten und Ständen des Reichs/ unterschrieben und besiegelt/ und hierauf überall publiciret. Die eigentliche Worte in diesem Reichs-Schluß lauteten hiervon folgender Gestalt:

Damit aber hinführo dergleichen Inconvenientzien mögen vermieden werden/ und/ nach erhaltenem Friede/ die gantze Christenheit desselben dauerhafftig geniessen möge/ so beschliessen wir mit Rath und Bewilligung der gesambten Reichs-Stände/ und setzen Krafft dieses Edictes/ daß einzig und

allein von einer rechtmäßigen Wahl derer Chur-Fürsten/ die völlige Käyserliche Gewalt herrühre/ und daß hierbey auf keinerley Weise des Römischen Pabstes Einwilligung, *Auctorität* oder *Confirmation* nöthig sey. Daß auch derjenige/ welcher sich unterstehen wird/ anders zu lehren/ zu sentiren/ oder zu thun/ des Criminis læsæ Majestatis schuldig seyn soll/ so soll auch ein solcher für einen Feind des Vaterlandes gehalten werden/ und in die Kayserliche Acht erkläret seyn/ ja/ er soll/ dem Befinden nach/ gar am Leben gestraffet/ und alle seine Habe und Güther confisciret werden. Als ich nun/ obgedachter Maßen/ zu einen Römischen Kayser erwehlet wurde/ so confirmirete ich bald im Anfange meiner Käyserlichen Regierung vorhergedachtes Edict meines Antecessoris, und zwar geschahe solches unterm 10. Martii, Anno 1349. Dieses Edict, gleichwie es unter die wichtigsten Momenta meines Lebens/ und meiner/ so kurtze Zeit geführten Kayserlichen Regierung gehöret: Also wird es nicht ungereimt heraus kommen/ wenn ich solches in Teutscher Sprache, von Wort zu Wort hier anführe. Es lautete aber folgender Gestalt:

Nachdem unser Vorfahre im Reich/ Käyser Ludwig, Höchst-seeliger Gedächtniß/ ein Gesetz gegeben/ in welchem er beschlossen/ daß derjenige/ der in Franckfurth zum Römischen König/ oder zum Römischen Käyser, von denen sämmtlichen Chur-Fürsten/ oder/ nur von dem grösten Theil derselben/ erwehlet worden, die Kayserliche Regierung hierdurch völlig bekomme/ und nicht nöthig habe/ zur Vollkommenheit solcher Gewalt erst die Päbstliche Confirmation einzuholen. So haben wir mit einmüthiger Bewilligung unserer geistlichen und weltlichen Fürsten/ nachdem wir auf den Käyserlichen Thron erhoben worden/ beschlossen/ hierüber steiff und feste zu halten/ thun auch dieses Gesetze durch dieses unser Kayserliches Edict, erneuren/ ratificiren/ und confirmiren solches auch hierdurch auf ewig/ wir wollen auch/ daß alle hierwider angestellete Processe, und alles Verfahren/ so dargegen angestellet wird/ es sey von wem es wolle/ null und nichtig seyn, absonderlich setzen/ ordnen und wollen wir/ daß alle von denen Römischen Päbsten darwider vorgenommene Handlungen/ und dargegen ausgestreuete Lehren/ als solche geachtet und gehalten werden sollen/ die da der Christlichen Lehre schnurstracks zuwider lauffen; indem selbst der Römische Pabst, nach allen göttlichen und weltlichen Rechten dem Käyserthum unterwürffig seyn muß, daß also der Kayser für seine Person in Regiments-Sachen und anderen weltlichen Dingen, weder ihm dem Pabste, noch einer anderen Person in der Welt unterthänig seyn kan. Was ist also dieses für

ein

ein Hochmuth, was ist dieses für eine unerhörte Tyranney/ daß ein Römischer Käyser, der von denen Chur-Fürsten rechtmäßig darzu erwehlet worden, und welcher die Quelle und der Ursprung aller Freyheit ist, seiner Freyheit so solte beraubet werden, und Er/ dem im Reiche alles gehöret, nicht einmahl, so zu reden, sein eigener Herr sey. Derohalben so haben wir nach vorher gepflogenem reiffen Rathe mit denen sämmtlichen Reichs-Fürsten/ unseren lieben Getreuen/ auch auf derselben vielfältiges Bitten/ uns feste fürgenommen, die Gerechtsame des Römischen Reiches, wider einen jedweden, der sich unterstehen wird, zum Schaden und Untergange derselben etwas fürzunehmen, und diesem unserem Käyserlichen *Edicte* und *Confirmation* zu widerstreben, mit allem Nachdruck und mit tapfferem Muthe zu vertheidigen, wozu uns denn erwehnte Reichs-Fürsten mit aller ihrer Macht ihren Beystand versprechen. Wir declariren also Krafft dieses unseres Edictes/ alle diejenige/ welche wider diese unsere Käyserliche Verordnung und respective Confirmation, etwas reden/ schreiben oder thun werden/ für Reichs-Rebellen und Stöhrer des gemeinen Ruhe-Standes, beraubet auch solche Krafft dieses aller Beneficien/ Begnadigungen und Würden, so sie vom Reiche haben/ und wollen/ daß/ so bald sie so etwas Widriges unternehmen/ sie ipso jure & facto, solcher Wohlthaten beraubet seyn sollen. Uber dieses wollen und setzen wir/ daß diejenige/ so auf vorgedachte Art wieder diese unsere Kayserliche Verordnung etwas zu unternehmen/ sich gelüsten lassen solten/ als Schuldige des Criminis læsæ Majestatis mit allen den Strafen beleget werden sollen/ welche die Rechte wider die Majestät-Schänder/ aufs nachdrücklichste verordnet. Gegeben in unserer Stadt Franckfurt/ VI. Idus Martii, im Jahr nach Christi Geburt und Menschwerdung/ Ein tausend, drey hundert, und neun und vierzig im ersten Jahre unserer Kayserlichen Regierung, &c.

Johann Tetzel. Durch dieses Edict werden Ew. Kayserliche Majestät sich schlecht bey Ihrer Päbstlichen Heiligkeit recommandiret haben.

Der Käyser Günther. Es ware auch meine Intention nicht/ hierdurch dem Römischen Pabste zugefallen; sondern ich suchte vielmehr dadurch die Kayserliche Rechte, wider alle ungebührliche Päbstliche Eingriffe zu behaupten. Doch/ muß ich freylich gestehen/ daß ich mir die gröste Verfolgungen von dem Pabste und seiner Clerisey/ durch dieses Edict zugezogen/ welche auch/ nebst meinen anderen Feinden nicht eher geruhet haben, biß sie mir einen so schädlichen Tranck beygebracht, wodurch ich anfangs zu allen ferneren Thaten untüchtig gemacht, und endlich gar

ums

ums Leben gebracht worden. Doch, nachdem ich bey Gelegenheit des/von meinem Vorfahren am Regiment, zuerst publicirten/ und von mir von neuen confirmirten Edicts/ etwas ausgeschweiffet habe: So komme ich nun wieder in Ordnung/ und bemercke/ was meine Wahl zum Römischen Kayser anlanget/ noch dieses/ daß mich nachfolgende zum Kayser erwehlet haben, nemlich: *Heinricus de Virnburg*, Ertz-Bischoff zu Maynz, Ludwig, Marggraf zu Brandenburg, Rudolph, Hertzog in Beyern, und Pfaltz-Graf beym Rhein, und *Ericus*, Hertzog zu Sachsen, ingleichen Rudolph, Hertzog zu Sachsen. Das hierüber aufgerichtete Instrumentum Electionis, welches noch heute zu Tage in dem Schwartzburgischen Archiv befindlich/ lautete folgender Gestalt:

Wir Heinrich, von GOttes Genaden/ des Heiligen Stuhls zu Maynz Ertz-Bischoff/ des Heiligen Römischen Reichs in Teutschen Landen Ertz-Cantzlar/ und Wir Curt von Falckenstein Thum-Probst/ und Vormünder desselben Stiffts zu Maynz/ bekennen und thun kund allen Leuten/ die diesen Brieff sehen/ oder hören lesen/ daß wir dem edlen Manne, Günthern, Grafen zu Schwartzburg/ Herrn zu Arnstadt, den wir Ertz-Bischoff Heinrich vor gegenandt/ mit dem Durchlauchtigsten/ unsern Mit-Chur-Fürsten/ Herrn Rudolphen, und Herrn Rupprechten, Gebrüdern/ Pfaltz-Grafen bey Rhein und Hertzogen zu Beyern/ Herrn Ludwigen, Marggrafen zu Brandenburg, Herrn Erichen, Hertzogen zu Sachsen, zu einen Römischen König/ genannt, gekohren und gewehlet han/ und getreulich helffen sollen/ mit aller unser Macht ohne Gefehrde wider Herrn Carels, der sich König zu Böhmen nennet, und wider alle die/ die ihn an den Römischen Reiche/ oder an des Reiches rechten Lehnen/ geistlichen und weltlichen/ oder an seinen erblichen Gütern/ hindern oder irren wollen/ oder irreten/ als lange der Krieg währet zwischen ihme/ und dem Carl, und dem vorgenandten Grafen/ den wir zum Römischen Könige genannt/ gekohren und gewehlet haben/ als vorgeschrieben stehet. Gelückts/ daß er uns helffen mag/ so soll er uns besorgen/ und unser Stifft an solcher Koste und Schaden/ die wir um seinet willen gehabt/ oder gethan hätten/ oder vorbaß thäten/ befriedigen/ also/ daß wir/ und unser Stifft von Schaden und Kosten enthalten würden/ und nicht verdürben/ nach unser und seiner Freunde Sage/ die wir jederzeit darob erkiesen sollen. Auch sullen wir kenen Freden noch Süne nehmen/ mit dem vorgenannten Herren Carrel, noch mit dem Pabiste, ohne Willen und Wissen des vorgenannten Herren Günthers, den wir zum Römischen König genannt/ und erwehlet haben. Auch haben wir mit unserem Capittel/ das jetzund am Leben ist, uns dahin vertragen/ wäre es/ daß wir Henrich/ Ertz-Bischoff

vorge-

vorgenannt/ von Todes wegen abgiengen/ daß sie keinen Ertz-Bischoff nehmen/ er habe dann die vorgeschriebene Stücke und Articul/ zuvor gelobt und geschworen/ stete und feste zu halten/ ohne allerley Argelist/ und Gefehrde. Auch ist geredet/ were es/ daß wir und he uns süneten/ mit dem vorgenannten Herrn Carolen, oder/ daß he von Todes wegen abgienge/ dannoch sollen wir dem vorgenannten Herren Günther fürbaß helffen/ wider den Pabist, und wider alle geistliche Herren, die ihn anfichten, oder wieder fechten wollen/ ohne Argelist. Alle die vorgeschriebene Dinge und Articul/ haben wir Heinrich, Ertz-Bischoff/ und Curt von Falckenstein vorgenannt/ in guten Treuen gelobet/ und auf den heiligen Evangelien geschworen/ auch stete und veste zu halten/ nach alle unser Mügen/ ohne allerley Argelist und Gefehrde. Des zum Uhrkunde haben wir unser Insiegel an diesen Brieff gehangen/ der gegeben ist zu Franckfurt, auf den Jahres-Tag/ den man nennet *Circumcisio*, da man zehlete/ nach Christi Gebuhrt dreyzehen hundert Jahr, und darnach in dem viertzigsten Jahre, &c.

Johann Tetzel. Wer ist denn eigentlich der Carolus gewesen/ den ihr zum Widersacher gehabt/ und wieder welche vorbenannte Chur-Fürsten/ Ew. Kayserlichen Majestät nachdrücklichen Schutz versprochen?

Der Käyser Günther. Es ware dieses derjenige König in Böhmen/ welcher nach mir Römischer Kayser wurde/ und sich sonderlich durch Aufrichtung der Welt-berühmten güldenen Bulle, auch sonsten unter dem Nahmen Caroli IV. sehr berühmt gemachet hat.

Johann Tetzel. Was ist denn diese güldene Bulle eigentlich für ein Ding?

Der Kayser Günther. Es ist eines von denen ersteren Reichs-Grund-Gesetzen/ wodurch die Verfassung des Römischen Reichs/ absonderlich die hohe Gerechtsamen derer Chur-Fürsten/ so reguliret worden/ daß solche auch noch heutiges Tages in vielen Stücken Vim legis fundamentalis imperii hat/ wiewohl auch nicht zu leugnen/ daß solcher in vielen Stücken derogiret/ und entweder per contrarias Leges, oder durch die Reichs-Observantz, ein anderes eingeführet worden. Doch/ ich wende mich wieder zu meiner Historie. Als ich nach vollzogener Wahl in der Stadt Franckfurth am Mayn, meinen solennen Einzug halten wolte: So muste ich über alles Verhoffen erfahren/ daß mir von denen Bürgern und Innwohnern der Einzug nicht wolte gestattet werden. Sie wendeten dabey vor/ daß es schon von langen Zeiten her wäre in Observantz gewesen/ daß die Stadt Franckfurt keinen

eingelassen hätte, welche einen Adversarium gehabt/ der auch die Käyserliche Würde prætendiret. Da nun Carolus König in Böhmen/ auch ein solcher Prætendent wäre: So müsse ich mich erst mit ihm herum schlagen/ oder/ das Kayserthum mit ihm theilen. Kürtzlich: Wenn sie mich einlassen solten: So müste ich sie erst einige Monathe belägern/ und sie dadurch/ mich einzunehmen/ forciren. Ich ware hierauf nicht faul; sondern brachte in möglichster Eil eine Armée zusammen/ womit ich diese Stadt zwey Monathe belagerte. Als sie nun solchergestalt den Ernst sahen: So ergaben sie sich/ und ich wurde als ein triumphirender Kayser in die Stadt mit allen geziemenden Ehrerbiehtungen aufgenommen. Mein Widersacher der König Carolus, als er hievon Nachricht bekam/ so zog er sich/ weil er mit seinen Trouppen mich anzugreiffen/ sich nicht getrauete/ über den Rhein/ und begab sich zu denen Chur-Fürsten von Trier und Cölln. Mit diesen/ wie auch mit dem Bischoffe zu Lüttich, und dem damahligen Hertzoge von Brabant, unterredete er sich vielfältig/ und sprach sie/ wie auch unterschiedliche Reichs-Städte/ welche mir auch noch zuwider waren/ um Hülffe wider mich an. Er brachte auch eine ziemliche Armée zusammen/ und rückte damit wider mich an. Damit ich nun zeigen möchte/ daß ich mich für ihn und für seiner Armée nicht im geringsten fürchtete: So stellete ich zu Franckfurt unterschiedliche Turnier- und Ritter-Spiele/ auch andere Ergötzlichkeiten an/ hierbey fande sich eine sehr grosse Anzahl von dem Teutschen hohen und niedern Adel/ ein/ und es gienge dabey recht wacker und lustig zu. Da nun mein Feind/ der König Carl sahe/ daß er nicht im Stande wäre/ wider mich im Felde etwas zu effectuiren/ weil meine Armée der Seinigen weit überlegen war: So dachte er durch List mich zu schwächen/ und die vornehmste Reichs-Fürsten/ so mir bißhero angehangen/ von mir abzuwenden. Weilen er nun damahls eben ein Wittwer war: So vermählte er sich mit der einzigen Printzeßin des Pfaltz-Grafens beym Rhein, Rudolphi. Dieser hatte mich/ obgedachter massen mit erwehlen helffen/ daß also König Carl kein besseres Mittel/ ihn von meiner Parthey abzuziehen/ hätte ersinnen können. Doch/ meine Macht und Ansehen wuchse/ aller dieser Machinationen ohngeacht/ je mehr und mehr/ daß also König Carl noch ferner ausser Stand bliebe/ etwas mit Nachdruck gegen mich zu unternehmen. Er dachte also noch auf andere Wege/ mir Abbruch zu thun/ und brachte es dahin/ daß unterschiedliche vornehme Reichs-Fürsten in Speyer zusammen kamen/ und mich ersuchen liessen/ daß ich auch dahin kommen/ und mich mit dem Könige Carlen vergleichen möchte/ damit diese Zertrennungen/ so bißhero dem Römischen Reiche so schädlich gewesen/ möchten aufhören. Doch/ ich lachte über diese Einladung/ und ware nicht willens/ mich so zu etwas Unanständigen zu resolviren/ weil ich schon so viel erfahren hatte/ daß die

mei-

meisten Stände nun damit umgiengen/ wie das Kayserthum zwischen mir/ und dem Könige Carolo, möchte getheilet werden. Damit ich nun denen zu Speyer versammleten Reichs-Fürsten meine Bravoure noch mehr zeigen möchte: So belagerte ich unter währender Versammlung das Castell Friedeburg war auch so glücklich/ daß ich solches ohne grossen Verlust an Mannschafft/ einbekam. Ich besetzete solches mit einer hinlänglichen Guarnison, und gienge mit meiner siegreichen Armée nach Franckfurt. Ich ware aber kaum in dieser Stadt angekommen: So wurde ich unpäßlich. Da nun diese Unpäßlichkeit mich nicht verlassen wolte: So wurde ich genöthiget/ Artzeney zu gebrauchen. Nun hatte ich damahls einen geschickten Leib-Medicum, mit Nahmen Freydanck. Dieser gab mir nun solche Medicamente/ wodurch es immer schlimmer mit mir wurde. Da ich nun anfieng recht kranck zu werden, und mich der völligen Disposition dieses meines Leib-Medici überlassen muste: So muste ich erfahren/ daß als etwas ungewöhnliches/ ein *Dominicaner-Münch*, mit Nahmen Jacob, offte bey ihm ein- und ausgegangen wäre: Dieses nun kame mir sehr verdächtig für. Denn/ ich wuste wohl/ daß ich mir des Pabstes und der gantzen Römischen Clerisey Ungenade/ durch oberwehntes Edict, auf den Halß geladen hatte. Als nun dieser mein Leib-Medicus Freydanck bald hierauf zu mir ins Gemach trat/ und einen Tranck mitbrachte/ von welchem er mir eingeben wolte: So striche er diese Artzeney gantz ungemein heraus/ und versicherte/ daß dadurch ohnfehlbar die Kranckheit würde gehoben/ und ich völlig restituiret werden. Weilen mir nun hierbey das wieder in den Sinn kam/ was ich von seiner Conversation mit dem Dominicaner-Mönche gehöret hatte: So kame mir alles sein Thun und Reden um so vielmehr verdächtig für. Als er nun fortfuhr/ mir mit allem Nachdruck die fürtreffliche Tugend dieses Medicaments anzupreisen: So befahl ich ihm/ mit einem dohendem Gesichte/ daß er erst von dieser Potion trincken solte. Er machete zwar darwider allerhand Einwendungen; ich sahe ihm aber steiff ins Angesichte/ und sagte mit einer sehr ernsthafften Mine: **Wenn denn der Tranck so gar gut ist: So will ich hiermit nochmals, daß du vorher selber davon trinckest.** Der gute Medicus sahe sich also gezwungen, zuerst davon zu trincken. Als er nun solches gethan/ verschwande bey mir aller Verdacht/ und ich trunck ihn auf einen Zug vollends aus. Doch/ ich fande gar bald Ursache/ solches zu bereuen. Denn/ der Medicus fieng bald hierauf an/ gantz blaß zu werden/ und fiel zur Erden/ worauf er gantz entkräfftet und ohnmächtig fortgetragen wurde. Mir wurde hierauf auch gantz entsetzlich wehe/ **daß ich mit Händen greiffen kunte, es müsse dieses ein vergiffteter Tranck gewesen seyn.** Doch/ meine Natur war noch gut bey mir/ und nöthigte mich zu einem starcken Erbrechen/ wodurch der meiste Gifft zwar wieder von mir kam/ daß ich noch beym

Leben blieb; doch ware noch so viel schädliches von diesem verfluchten Gifft-Tranck zurücke geblieben/ daß mir solches sowohl ins Gehirne als alle übrige Glieder des Leibes getreten war. Daher ich ein solch schwaches Gehirne bekam/ daß ich zu allen ferneren Regiments-Sachen untüchtig/ auch zu Führung derer Waffen/ gantz incapabel gemachet wurde. Was den Medicum Freydanck anlanget/ so starb er den dritten Tag nach eingenommenen Tranck/ ist beständig darbey geblieben/ daß ihm von einiger Gifft-Mischung nicht das allergeringste bewust sey. Es müste also der *Dominicaner*-Münch, der zeither fleißig bey ihm aus- und eingegangen/ und welchen er wegen seiner sonderbahren Wissenschafft in der Chymie, wohl leiten können/ etwas gifftiges unter solchen Tranck gemischet haben. Nun wolte man diesen Mönch lassen arretiren. Er hatte sich aber aus dem Staube gemachet/ daß niemand wuste/ wo er hingekommen war/ welches denn den Verdacht wider ihn noch mehr vermehret hat. Als nun mein Widersacher der König Carl gar balde erfuhr/ wie es um mich stunde: So dachte er/ er hätte auf einmahl völlig gewonnen. Er zoge daher bey Mayntz alle seine Völcker zusammen/ fertigte überall Staffetten an die Chur- und Reichs-Fürsten ab/ und prætendirte von ihnen/ daß sie ihn bey meinem so miserablen Zustande ohnverzüglich zum Kayser erwehlen solten. Als ich solches erfuhr/ stellete ich mich nach allem noch übrigen Vermögen/ stärcker an/ als ich in der That war/ zog meine Völcker auch zusammen/ und rückte dem Könige Carl entgegen. Als dieser nun mit zwey hundert Reutern/ zu recognosciren ausgeritten war/ und zu meiner Armée stieß: So wäre er bey nahe von denen Meinigen gefangen genommen worden; doch/ er hatte noch das Glücke zu echappiren/ und retirirte sich hierauf mit seiner Armée wieder in das für Mayntz aufgeschlagene Lager. Doch/ weil meine Maladien/ so von dem vergiffteten Tranck herkamen/ sich von Tage zu Tage vermehreten/ und mich gantz ausser Stand setzeten/ mein Glücke zu poussiren: So wurden die Churfürsten/ und übrige Reichs-Stände/ so es bißhero mit mir gehalten hatten/ überdrüßig/ noch länger bey mir auszuhalten/ weil sie wohl sahen/ daß ich mich bey solchem Zustande doch nicht würde bey der Käyserlichen Dignität mainteniren können. Daher schlugen sie mir einen gütlichen Vergleich mit dem Könige Carlen für/ welchen ich auch/ in Ansehung meiner numehro schwachen Gemüths- und Leibes-Constitution, endlich annahm/ und mich mit diesem meinem hefftigen Widersacher folgender Gestalt vergliche: Ich überliesse ihm die Kayserliche Dignität und Regiment; worgegen er mir zwey und zwantzig tausend Marck Lötiges Silbers versprach/ auch biß zu gäntzlicher Abtragung dieser Summe, mir die Städte Gelnhausen, Mühlhausen, Nordhausen und Goßlar, nebst der Burg Friedeburg/ verpfändete und versetzete/ dieses alles wurde von denen Chur-Fürsten und übrigen Reichs-Ständen für genehm gehalten,

ten/ und also wurde hierdurch das Römische Reich wiederum in völligen Ruhestand gesetzet. Es verflossen hierauf etwa noch drey **Monathe**/ so nahme meine Schwachheit dergestalt zu/ daß ich wohl merckete/ wie numehro meines Lebens Ende vorhanden seyn werde. Ich hatte mich auch in solcher Muthmassung nicht betrogen. Denn ich gabe am 11. Aug. Anno Christi 1349. zu Franckfurt am Mayn/ und zwar im Kloster des Ritterlichen Johanniter-Ordens/ meinen Geist auf/ und zwar **in dem sechs und viertzigsten Jahre meines Alters.** Der König Carl, als mein gewesener Adversarius, ist doch noch so raisonable gewesen/ und hat nach meinem Tode meinen Erben die zwey und zwantzig tausend Marck Silbers/ vollends bezahlet. Bey meinem Tode ist sonst dieses merckwürdig/ daß ich gut Evangelisch gestorben; indem ich von keinem Heiligen/ als einen Nothhelffer etwas hören/ auch nicht mein Vertrauen auf eigene Wercke setzen wolte; sondern ich hielte mich im Glauben eintzig und alleine an das heiligste Verdienst meines Heylandes JEsu Christi. Ferner ist auch bey meinem Tode remarquable, **daß die darauf folgende Nacht eine grosse Monden-Finsterniß gewesen**, welches einige dahin gedeutet/ daß durch meinen Tod der Splendeur und Glantz des Römischen Reiches nicht wenig verdunckelt worden. Ich wurde mit Königlichen Staat zu meiner Grufft gebracht/ und ware der **König Carl** bey meiner Leichen-Begängniß selbst gegenwärtig. Meine Ruhestatt bekame ich **in der Kirche zu Sanct Bartholomäi in Franckfurt**, und wurde mir daselbst ein sehr prächtiges Grab-Mahl aufgerichtet/ welches auch noch heute zu Tage daselbst anzutreffen seyn soll. Daß mir nach meinem Tode fast unzehlig viel Seel-Messen gehalten worden/ erachte ich fast unnöthig zu melden/ weil solches etwas ist/ so in der Römischen Kirche ordentlich allen hohen Standes-Personen/ wenn sie hiezu reichliche Vermächtnisse gethan/ zu geschehen pfleget/ das aber ist merckwürdiger/ daß über meine Grufft **gantzer dreyßig Tage ein schwartzer Sammet ausgebreitet gewesen, auf welchen beständig vier grosse Leuchter mit brennenden Lichtern gestanden**, auch ist **solche Grufft binnen der Zeit alle Tage in einer** *Procession* **von denen Pfaffen und Mönchen mit Weyh-Wasser besprenget worden**, worbey man auch allezeit Messe gelesen/ und die collectam pro defunctis &c. abgesungen hat. Im übrigen habe ich so gelebet/ daß meine Tapfferkeit/ Großmuth und andere Tugenden/ vielen tausend Seelen bekandt worden. Daher mir auch die Historien-Schreiber nach meinen Meriten herrliche Prædicata beygeleget/ indem sie mich bald *Principem & Imperatorem optimum*, bald *fortem & bellicosum*, bald *consilio manuque promtissimum*, nennen.

Johann Tetzel. Ew. Käyserl. Majestät sage allerunterthänigsten

Danck für die bißherige Erzehlung dero sehr merckwürdigen Lebens. Weilen aber dieselbe von Dero Gemahlin und Kinder noch keine Erwehnung gethan; So wolte auch noch um einige Nachricht hiervon/ gehorsamst gebethen haben.

Der Kayser Günther. Meine Gemahlin ist gewesen Frau Elisabetha, gebohrne Gräfin zu Hohnstein, und zwar Dieterici V. Grafens zu Hohnstein, Comitissin Tochter. Es war dieselbe eine gar schöne/ liebreiche und verständige Dame, daher ich mit selbiger eine rechte vergnügte Ehe gehabt/ und nachfolgende Kinder mit ihr erzeuget. 1.) Henricum den XIIX. Grafen zu Schwartzburg, und Herren zu Arnstadt. 2.) Elisabetham, welche eine Nonne in dem Closter zu Ilm wurde. 3.) Agnetem, diese bekam einen Grafen von Henneberg zum Gemahl. 4.) Mechtildem, welche mit einem Grafen von Mansfeldt vermählet wurde. 5.) Sophiam, einer Gemahlin eines Grafens von Orlamünda. Von meinem Sohne/ oberwehntem Henrico XIIX. ist noch dieses zu mercken/ daß meine Linie/ welche man damals nur die Käyserliche Linie zu nennen pflegete/ mit ihm/ dem männiglichen Geschlechte nach/ erloschen. Dieser mein/ ohne männigliche Erben verstorbener Sohn hinterließ unter anderen die Stadt und Amt Franckenhausen, und die halbe Stadt Arnstadt. Die damahligen Landgrafen in Thüringen/ Friedrich und Balthasar, wolten sich solcher Orte als Lehns-Herren anmaßen/ weil/ ihrem Vorgeben nach/ solche Lehn-Stücke apert geworden. Alleine die Agnaten meines verstorbenen Sohnes protestireten hefftig darwider/ und bezogen sich auf die/ von dem gedachten Landgrafen als Lehns-Herrn/ bestätigte Erb-Verträge/ vermöge welcher in Ermangelung einiger Descendenten die Agnaten succediren solten. Endlich wurde die Sache dahin verglichen/ daß sie diese zwey Städte mit ihren Zugehörungen zwar behielten; Hingegen denen Land-Grafen die drey nicht weit von Jena liegende Schlösser: Kirchberg, Windberg, und Greiffberg/ abtraten.

Johann Tetzel. Ew. Kayserl. Majestät seyd zu betauren/ daß sie durch den offt erwehnten Gifft-Franck incapabel gemachet worden/ sich bey der erlangten Kayserlichen Krone und Scepter zu manteniren. Weilen sie aber durch das obangeführte Kayserliche Edict, ihre Päbstliche Heiligkeit zu Rom/ allzu empfindlich auf den Fuß getreten: So glaube ich selbst/ daß der obgedachte Dominicaner-Münch dazu sey erkaufft gewesen/ ihnen mit Manier Gifft beyzubringen. Ich glaube auch/ daß alle eyfferige Römisch-Catholische so zu der Zeit werden gelebet haben/ davor gehalten/ daß ihnen diese Fatalität

darum

darum begegnet/ weil sie eine, dem Päbstlichen Stuhl so nachtheilige Verordnung publiciret.

Der Käyser **Günther**. Das glaube ich alles wohl. Ich erfuhre auch noch bey meinem Leben so viel/ daß der Römische Pabst so gar dem Päbstlichen Inquisions-Tribunal zu Rom aufgetragen habe, zu untersuchen: **Ob ich mich nicht durch solches** *Edict* **des Lasters der Ketzerey, und des** *Criminis læsæ papalis Majestatis*, **theilhafftig gemachet?**

Bey Nennung des Päbstlichen Inquisitions-Tribunals, **vernahmen** beyde/ sich bißher in aller Stille miteinander unterredende Personen/ ein lautes Seufftzen von einer Weibes-Person/ welche zugleich mit selbigem aus dem Busche/ worinnen sie sich verborgen gehalten/ und die Unterredung des Kaysers mit dem **Johann Tetzeln**, aufmercksam angehöret hatte/ herfür trat/ und diese beyde folgender Gestalt anredete: Verzeihet mir/ theuerster Kayser/ daß ich bey Anhörung desjenigen/ was sie von dem Päbstlichen Inquisitions-Tribunal erwehnet, mich nicht länger enthalten kan/ gegen euch über dasselbe mich zum höchsten zu beschweren/ wegen der grossen und vielen Unbilligkeiten/ so es mir angethan.

Der Käyser **Günther** wurde gantz betroffen über diese Avantüre, sahe sie steiff an/ und wurde gewahr/ daß sie gar ein artiges und schönes Frauen-Zimmer bey ihrem Leben mochte gewesen seyn. Er redete sie gantz glimpfflich an/ und sagte mit einer gelassenen und agreablen Mine: Es wird euch/ Madame, nicht viel helffen/ daß ihr euch bey mir über die Päbstliche Inquisition so sehr beschweret. Denn/ allhier im Reiche der Todten sind wir/ wie ihr selbsten wohl wissen werdet/ ausser Stande/ einem wegen angethanen Unrechtes Satisfaction zu thun. Doch/ bin ich curiös, eure Historie, oder/ eure Begebenheiten/ welche euch zu solchen Klagen über die Inquisition veranlasset/ anzuhören. Das Frauen-Zimmer antwortete hierauf: Sie wäre dazu bereit/ die gantze Geschicht/ wie es ihr in der Inquisition ergangen/ zu erzehlen/ damit jederman/ dem etwas von dieser Unterredung zu Ohren komme/ die lästerlichen Kunst-Griffe der Päbstlichen Inquisition erkennen/ und/ sich/ wo möglich/ dafür hüten möge. Ich bin/ fuhr sie fort/ eine gebohrne Spanierin/ und eine Tochter eines vornehmen Königlichen Rathes/ welcher mich in allen Standes-mäßigen Tugenden aufziehen lassen. Weilen ich nun über dieses mit einer schönen und annehmlichen Leibes-Gestalt von der gütigen Natur begabet worden: So machete sich meine liebe Eltern die gröste Freude daraus/ daß sie an mir so eine wohl-qualificirte Tochter hatten. Weil ich auch ihr eintziges Kind war/ so vermehrete dieses ihre Liebe und Æstim gegen mich dergestalt/ daß sie mich als ein so wohl gerathenes

Kind

Kind über alles in der Welt schätzeten. Meine liebe Mutter/ machete sich sonderlich eine Vergnügung daraus/ wenn sie mich/ so offt sie ausfuhre/ und vornehme Damen besuchete/ mitnehmen konte. Da geschahe es nun einesmahls/ daß meine Mutter und ich/ die Gräfin von Attaras besucheten. Bey derselben nun traffen wir den *Don Francisco Torrejon*, ihren Beicht-Vater/ und Inquisitorem des heiligen officii, an. Nachdem wir nun etwas Chocalate getruncken/ fragte er nach meinem Alter/ nach meinem Beicht-Vater/ und that darbey viele wunderliche Fragen an mich wegen der Religion, worauf ich nicht wohl antworten konte. Er erwieſe mir hierauf viele Höflichkeit/ und sagte mir tausenderley Verpflichtungen für, worüber ich sehr erschrack/ noch verwirreter aber wurde ich/ als er im Weggehen zu mir sagte: **Mein liebes Kind, ich will mich eurer erinnern, und ehestens ein Kenn-Zeichen davon geben.** Ich wuste aber nicht/ was er damit haben wolte/ denn ich war unerfahren/ und damahls erst 15. Jahr alt. Zu meinem Unglück gedachte er gar zu zeitig an mich. Denn/ in eben der Nacht drauff/ welche auf dieſe/ für mich betrübte Zusammenkunfft/ folgete/ klopffete man/ zu der Zeit/ da wir alle schlieffen/ starck an unsere Thüre an/ und meine Magd/ die in meiner Kammer lag/ stunde gleich auf/ gieng ans Fenster/ und fragete: wer da wäre. Als ich nun antworten hörete: **Die heilige Inquisition**, konte ich mich nicht enthalten/ auszuruffen: **Ach! mein Vater, ach! meine Mutter, ich bin auf ewig verlohren.** Doch/ ehe ich in meiner Historie fortfahre: So muß ich ihnen von dieſem erschrecklichen Gerichte der Inquisition so viel sagen: Die Inquisitores haben überall in Spanien/ und also auch in Sarogoſſa, als meine Gebuhrts-Stadt/ worinnen mir dieſe groſſe Fatalität mit der Inquisition begegnet/ **eine unumschränckte Gewalt über jederman**, von was vor Condition er auch seyn mag/ und man darff gar nichts gegen die Vollstreckung ihrer Befehle einwenden. Niemand hat die Freyheit, von seinem Unglück zu reden/ noch/ sich darüber zu beschweren/ daher das Sprich-Wort gekommen: Con la Inquisition Chiton, das ist: **Reibet euch nicht an die *Inquisition*, oder/ redet nichts von ihr.** Man wird dieſes leichter verstehen/ wenn ich kürtzlich die Wege erzehle/ welche das Inquisitions-Tribunal bey Gefangennehmung verdächtig gemachter Personen/ zu gehen pfleget. Die Untersuchung/ so die Inquisitores wider einen vornehmen/ stellen sie nur bey Nacht/ und so verborgen an/ daß der Denunciante niemahls offenbahr wird. Wenn über jemanden etwas beschlossen/ so schicken sie ordentlich **um Mitternacht**, einen Wagen vor das Hauß der angeklagten Person, mit einigen ihrer Officiere. Nachdem sie an die Thüre geklopffet/ und einer in dem Hauſe erwachet/ an das Fenster laufft/ und fragt/ was es gebe? antworteten die Officiers: **Die heilige *Inquisition*.** Auf dieſes Wort kommt der/ so zum Fenster heraus gesehen/

hen/ ohne einigen Lerm zu machen/ oder/ dem Herrn im Hause Nachricht zu geben/ geschwinde gelauffen/ und macht die Hauß-Thür auf. Die Ursache dessen ist/ daß die Inquisitores niemahls ihre Officiers/ eine angeklagte Person in Verhafft zu bringen/ ausschicken/ wenn sie nicht durch ihre Spionen zur Gnüge versichert/ daß die Person in dem Hause sich würcklich befinde; Wenn man sie aber daselbst wieder die erlangte Kundschafft/ nicht antrifft: So nehmen die Officier die gantze Familie mit/ und führen sie in die Inquisition, welche nicht eher wieder heraus kommen/ biß sie die verlangte Person wieder herbey geschaffet. Es geschiehet also nicht ohne Ursach/ daß der/ so mit denen Officiren gesprochen/ sich lange zu verweilen scheuet; sondern vielmehr über Hals und Kopff laufft/ ihnen aufzumachen. So bald sie in das Hauß getreten/ gehen sie gerades Weges auf die Kammer der angeklagten Person zu/ nehmen sie/ ohne ein Wort zu reden/ mit fort/ setzen sie in den Wagen/ und bringen sie/ ohne daß sich jemand im Hause darwieder regen und einzig Wort dagegen sprechen solte/ in das heilige Gefängniß. Wenn die Nachbaren das Gerassel des Wagens zufälliger Weise hören/ sehen sie nicht zum Fenster heraus/ weil sie wissen/ daß zu der Zeit kein andrer Wagen/ als von der Inquisition, auf der Gasse seyn kan. Die Furcht für diesem erschrecklichem Gerichte verbiethet ihnen auch/ den Morgen darauf bey denen Befreunden der inhafftirten Person/ ihrentwegen einige Frage zu thun. Denn alle/ die nur das mindeste/ so die Inquisition angehet/ reden/ setzen sich in Gefahr/ auf gleiche Art/ und vielleicht die künfftige Nacht/ weggenommen zu werden. Daher/ wenn man zu denen Anverwandten oder Freunden von der Familie kommt/ und/ warum sie ein solches Unglück betroffen/ fraget, antwortet man ihnen gemeiniglich: **Die Hauß-Jungfer sey von einem Liebhaber entführet worden, der Vater, Mutter, oder Sohn, wie es nach dem *Character* der gefangen genommenen Person heissen muß, sey des Abends nicht nach Hause gekommen, und mache man sich Muthmassung, er werde entweder ermordet, oder sonst umgekommen seyn.** Ja/ man muß sich mit dergleichen Vorwand behelffen/ weil man die Wahrheit nicht sagen darff/ ohne sich in eine offenbahre Gefahr zu begeben. Man getrauet sich auch nicht/ in die Inquisition zu gehen/ von der Person/ die eingebracht worden ist/ Kundschafft einzuziehen; denn dieses einzige ist genug, daß sie einen von Stund an drinnen behalten. Der gantze Trost einer unglückseeligen Familie bey der Gelegenheit ist/ sich einbilden, als ob die gefangene Person, nach Indien, oder sonst in einen sehr weit entlegenen Ort gereiset sey, von welchem daß sie wieder kommen werde/ fast gar keine Hoffnung fürhanden. Doch/ wieder auf meine Historie zu kommen: So lieffe selber mein Vater/ als ich obgedachter massen so sehr zu schreyen anfieng/ seiner so zärtlichen Liebe gegen

mich ohngeachtet/ nach der Thüre zu/ indem er befurchte/ die Magd möchte die Thüre nicht zeitig genug aufmachen/ und er dadurch bey der Inquisition in den Verdacht einiger Tergiversation kommen. Er führete mich hierauf als ein anderer Abraham denen Officieren der Inquisition selbst in die Hände. Die Zeit über schrye ich so erschrecklich/ daß mein Vater/ voller Thränen mir das Maul zuhalten liesse/ dadurch seinen Gehorsam gegen das heilige Amt/ und Eyffer gegen den Catholischen Glauben zu erweisen. Denn/ er bildete sich ein/ ich hätte ein Verbrechen wider die Religion begangen. Die Officiers der Inquisition liessen mir kaum so viel Zeit/ daß ich einen Kammer-Rock anziehen konte/ wurde mir also vorher nicht einmahl vergönnet/ meinen Vater und Mutter zu umarmen/ und von ihnen Abschied zu nehmen. Sie setzten mich also ohne einigen Verzug in den Wagen/ und fuhren nach dem Hause zu/ welches die Inquisition damahlen innen hatte. Ich befahrete mich nun und versahe mich nichts gewissers/ als/ daß ich noch in dieser Nacht/ darinnen mir dieses begegnete/ würde hingerichtet werden. Ich erstaunete demnach zum höchsten/ als man mich in ein köstlich-ausmeublirtes Zimmer brachte/ worinnen ein sehr schönes Bette stund. Die Officiers der Inquisition waren kaum von mir weg/ so kam eine Magd mit einem Teller voller Confituren/ und einer Flasche mit Zimmet-Wasser/ worbey sie mich gantz freundlich bathe/ einige Erfrischungen hievon/ ehe ich mich zu Bette legte/ zu mir zu nehmen. Ich antwortete ihr: Es sey mir ohnmöglich/ etwas davon zu nehmen/ ich bäthe sie/ daß sie mir sagen möchte/ ob ich noch diese Nacht sterben solte? Ey was sterben/ sagte sie/ darum seyd ihr nicht hieher gekommen; sondern/ **als eine Printzeßin zu leben**, es wird euch hier nichts von der Welt fehlen, und werdet alles Vergnügen/ so ihr euch nur einbilden könnet/ haben/ ausser die Freyheit/ aus diesem Hause zu gehen. Jetzo bitte ich/ ihr wollet an nichts anders gedencken/ als/ euch zu Bette zu legen/ und/ ruhig zu schlaffen; denn Morgen werdet ihr **Wunderns-würdige Dinge in diesem Hause sehen**, und ich bin zu eurer Kamer-Frau bestellet, hoffe also/ ihr werdet Genade vor mich haben. Ich thate einige Fragen hierauf an sie/ sie versetzte aber, vor Morgens könte sie mir weiter nichts sagen/ als, daß mich heinte niemand beunruhigen würde. Sie wolte/ einiger Geschäffte wegen/ eine kleine Weile weggehen/ aber gleich wieder kommen/ und sich in das Bette/ neben dem Meinigen/ legen. Sie liesse mich hierauf ohngefehr eine Viertelstunde alleine/ ich war gantz betaubet/ und gedachte in solcher Verwirrung nicht an meine Verwandte/ nicht an mein Elend/ noch an die Gefahr/ darinnen ich mich befande. In dieser Perturbation kam die Magd wieder/ schloß die Thüre zu/ und sagte: **Nun Jungfer, wir wollen zu Bette gehen, beliebet mir aber vorhero zu melden, um welche Zeit ihr wieder aufstehen wollet, damit ich euch die *Chocolate* zu rechter Zeit bringen möge.**

möge. Ich fragte sie hierauf/ wie sie hiesse? Sie antwortete: Marie. Marie/ sprach ich, sagt mir um des Himmels willen/ ob ich zu sterben hieher gekommen bin/ oder, was man sonst mit mir anfangen will? Ich habe euch schon gesagt/ erwiederte sie/ daß ihr hieher gekommen, nicht zu sterben; sondern/ als die glückseeligste Person auf Erden zu leben. Da ich nun merckete/ daß sie sehr hinterm Berge hielte/ fragte ich sie nichts mehr. Dannenhero empfahle ich mich der Genade GOttes und unserer Frauen zum Pfeiler/ und bereitete mich beym Niederlegen zu meinem bald vermuthendem Tode. Ich konte in selbiger gantzen Nacht/ wie leichte zu erachten/ kein Auge zuthun. Dannenhero stunde ich bey anbrechenden Tage auf/ hingegen die/ mir zugegebene Marie schlieffe biß an den lichten hellen Tag. Als sie endlich auch erwachete/ wunderte sie sich/ daß ich schon das Bette verlassen hatte/und fragte mich/ob ich Chocolate trincken wolte? Ich sagte: Ich würde thun, was ihr gefiele. Darauf gieng sie fort/ und nach einer Viertel-Stunde kame sie wieder/ brachte eine silberne Patine/ darinnen 2. Chocolaten-Tassen und etwas Zucker-Brod war. Ich kostete eine Tasse, die andere aber gab ich dieser Marien/ und fragte sie abermal: Könnet ihr mich nun berichten, warum ich hier sey? Noch nicht/ war ihre Antwort/ aber/ habt noch ein wenig Gedult. Hiermit verließ sie mich/ und kame nach Verfliessung einer Stunde wieder mit zweyen Körbgen/ darinnen ein sehr feines Hembde/ ein Marseille-Wams mit schönen Spitzen/ zwey seidene Röcke/ ein/ mit einer güldenen Borde eingefaßter Leib-Rock/ schöne Bänder/ neue Kämme/ und alles übrige/ was zum Putz eines vornehmen Frauenzimmers gehöret/ befindlich war. Meine gröste Verwunderung hiebey war/ daß ich darunter eine güldene Tabatiere mit dem Bildniß des oberwehnten *Inquisitoris, Don Francisco Torrejo* fand, welches mir augenblicklich die Ursache meiner Gefangennehmung offenbahrete. Ich erwoge hierbey/ daß/ wenn ich solches Geschencke nicht annehmen würde, ich dadurch ohnfehlbar mich in den Tod stürtzen würde. Nähme ich es aber an/ so würde vielleicht der Don Francisco noch an diesem Tage Gelegenheit nehmen/ mir meine Ehre zu rauben. Mich nun für diesen zweyen gefährlichen Klippen/ so viel möglich/ zu bewahren/ glaubte ich die Mittel-Straße gefunden zu haben, wenn ich durch die Marie dem Don Francisco Torrejon, folgendes Compliment machen ließ: Daß/ weil ich bey meiner Abholung aus meinem Hause nicht so viel Zeit übrig gehabt/ meine Sachen mit mir zu nehmen/ mir die Erbarkeit selbst erlaubete/ dasjenige/ was er mir gesandt hätte/ anzunehmen/ weilen ich aber keinen Schnupff-Toback brauchete: So bäthe ich/ mir zu vergeben/ daß ich ihm die Tabatiere wiederum zurück schickete. Die Marie gieng fort/ solch Compliment von mir ihm zu hinterbringen/ kame aber gar balde mit einem

anderen Portrait dieses Inquisitoris wieder/ welches in Gold eingefasset/ und an denen vier Ecken mit vier Diamanten besetzet war/ und sagte mir von ihm: Es wäre Ihm leid/ daß er sich in seiner Hoffnung/ daß ich das erstere Portrait wohl aufnehmen würde/ betrogen. Doch/ liesse er mich bitten/ dieses Portrait, so er mir abermal schickete/ anzunehmen/ welches er als eine sonderbare Gütigkeit von mir ansehen würde. Ich wuste nun nicht/ was ich thun und lassen solte. Ich ware anfangs willens/ auch dieses Portrait zurücke zu schicken. Doch/ die Marie riethe mir nachdrücklich/ und bathe inständigst/ solches zu behalten. Denn/ bedencket wohl/ sprach sie: Wenn ihr ihm nicht in allen zu gefallen suchet: So müsset ihr gewißlich balde sterben/ und niemand ist/ der euch schützen kan; hingegen/ wenn ihr gegen ihn freundlich thut/ so werdet ihr an ihm den danckbarsten und artigsten Menschen von der Welt/ und euren vollkommenen Liebhaber finden. Ja/ Ihr werdet alsdenn **wie eine Königin** seyn, und er wird euch ein anderes/ und sehr prächtiges Zimer/ nebst einem schönen Garten einräumen/ auch wird euch immer viel junges schönes und angenehmes Frauenzimmer besuchen. Also rathe ich euch noch einmahl/ ihm eine gewierige Antwort zu ertheilen/ und ihn zu euch zu bitten/ sonst werdet ihr es/ wenn ihr auf eurer Meynung bleibet/ allzu späte bereuen. Ach mein GOtt! seufftzete ich bey mir/ ist denn kein Mittel vorhanden/ mich zu erlösen/ **und soll ich mein Ehre von einer geistlichen Person geschändet sehen?** Widersetzte ich mich seinen Lüsten/ so wird er mit Gewalt mir dasjenige rauben/ was ich ihm nicht freywillig geben will. Ich sagte endlich zu der Marien: Sie solte ihm eine Antwort bringen/ wie sie selbst wolte/ und gedächte/ daß es am besten für mich wäre. Maria war damit zufrieden/ gab dem Don Francisco Nachricht von dem/ was passiret war und kam bald voller Freuden wieder zurücke/ sagende: **Er wolte mir die Ehre anthun, und des Abends bey mir speisen.** Er wäre sehr unwillig auf sich selbst/ daß einige Geschäffte ihn verhinderten/ mich alsbald zu besuchen. Inzwischen liesse er mich bitten/ ich solte an nichts gedencken/ als mir eine Lust zu machen. Ich solte Marien mein Maaß geben/ mir ein gantz neues kostbahres Kleid zu bestellen. Er habe befohlen/ mir alles/ was ich nur wünschete/ zu reichen. Maria fieng auch folgender Gestalt an/ mit mir zu discuriren/ und/ mich zu unterrichten. Jungfer/ sprach sie/ weil ich euch jetzo als meine Frau ansehe: So muß ich euch sagen/ daß ich 14. Jahr in dem heiligen Officio bin/ und alle Gewohnheiten und Kunst-Griffe/ die bey demselben in Schwange gehen/ wohl innen habe. Doch/ weil mir ein Stillschweigen bey Leib- und Lebens-Strafe auferleget; so kan ich nichts mehr eröffnen/ als/ was euch angehet. Derohalben so bitte ich euch: Erstlich/ **widersetzet euch dem Willen/ der Lust und Begierde des heiligen Vaters nicht**, hierdurch verstunde

stunde sie dem den Inquisitorem Don Franciſco. Zum andern/ wenn ihr einige junge Mädgen sehet/ so hütet euch/ sie zu fragen: Wie sie hieher gekommen, oder/ sonst etwas. Saget ihnen auch nicht/ wie ihr in dieses Hauß gekommen? Sie werden auch nicht leichte darnach fragen. Ihr werdet euch im übrigen in denen gewöhnlichen Stunden ergötzen können, ihr werdet Music und alles Vergnügen haben. In dreyen Tagen werdet ihr mit ihnen speisen/ und sie sind alle vornehme, junge und lustige Personen. Ich kan auch versichern/ daß man hier recht glücklich lebet/ und/ wenn ihr es einmahl werdet gekostet haben/ werdet ihr niemahls aus diesem Hause verlangen/ und hier mehr Ergötzlichkeiten/ als daheime/ finden. Wenn eure Zeit aus seyn wird/ werden die heiligen Väter euch in eine andere Landschafft schicken, und euch an einen grossen Mann verheyrathen. Führet weder den Nahmen des Don Franciſco, noch den eurigen jemahls im Munde Wenn ihr einiges bekandtes Frauenzimmer sehet/ werden sie thun/ als wenn sie euch nirgends gekennet/ und werden von indifferenten Dingen mit euch reden. So thut auch gegen niemand Meldung/ von eurem Geschlechte/ oder gedencket etwas davon/ wer eure Eltern. Alle diese Lehren setzten mich in solche Verwunderung/ und verboten mir so viel/ daß ich nicht wuste/ was ich dabey dencken solte/ und es kamen mir alle diese Dinge wie eine Bezauberung für. Als mir Marie diese Lectiones gegeben/ gieng sie weg/ und sagte: Sie wolte mein Mittags-Essen bestellen. Allemahl/ wenn sie aus der Stube gieng/ fühlte sie hinter sich/ ob sie die Thüre recht zugemachet. Es waren nur zwey sehr hohe Fenster in der Stube/ daraus ich nicht sehen konte; hingegen als ich alle Winckel in der Stube betrachtete/ entdeckte ich ein Cabinet, das voller Historischer und anderer weltlichen Bücher/ und mit alle dem/ was zum Schreiben erfodert wird/ versehen war. Ich verbrachte meine Zeit biß zur Mahlzeit mit Lesung verliebter Historien/ darinnen ich viel Vergnügen fand? Als Marie den Tisch decken wolte/ sagte ich: Ich hätte mehr Lust zu schlaffen, als zu essen. Sie fragte hierauf: Ob sie mich wecken solte/ und wenn? Ich sagte um zwey Uhr. Hierauf legte ich mich zu Bette/ und schlieff gantz sanffte ein/ welches mir sehr wohl bekam. Zur gesetzten Stunde weckete sie mich auf/ und brachte die Mittags-Mahlzeit/ wobey gewiß alles/ was nur appetitlich und wohlschmeckend ist/ anzutreffen war. Nach Tische liesse sie mich alleine/ und sprach im Weggehen/ wenn ich was nöthig hätte, dürffte ich nur klingelen. Ich gieng wieder ins Cabinet, wo ich drey Stunden mit Lesen zubrachte. Ich glaube noch biß dato, daß ich damahls gantz bezaubert gewesen. Denn/ ich hatte sonst keine grosse Lust solche Bücher zu lesen/ damahls aber war ich auf solche Bücher so erpicht/ daß ich weder an Vater noch Mutter/ noch was mir sonsten dienen könte/ gedachte. Unterweilen war Marie wieder kommen/ und brachte

mir die Bothschafft/ Don Francisco sey wieder nach Hause kommen/ sie bathe mich hierbey nochmahls inständigst/ ihm ja mit aller Höflichkeit zu begegnen. Auf den Abend um Sieben kame auch der Don Francisco würcklich zu mir/ und zwar nur im Schlaf-Rocke und Nacht-Mütze/ im übrigen aber keinesweges mit der Ernsthaffigkeit eines Inquisitoris, sondern wie ein *galanter* und lustiger *Officier*. Er grüssete mich sehr freundlich/ und sagte: Daß er zwar Willens gewesen mit mir auf den Abend zu speisen/ aber er wäre von wichtigen Geschäfften abgehalten worden/ daran er noch den Abend in seinem Cabinet arbeiten müste. Er setzte hinzu/ er wäre nur wegen meiner Familie mich zu besuchen gekommen/ und mir zugleich zu berichten/ daß einige meiner Amanten mich auf ewig unglücklich gemacht; indem sie mich über Materien von der Religion verklaget. Sie hätten auch schon Kundschafft davon eingezogen/ und das Urtheil wäre auch schon wider mich gefället, **daß ich lebendig, in einer trockenen Pfanne, mit einem sachten Feuer solte verbrandt werden.** Aber/ aus Mitleiden und Freundschafft vor meine Familie, hätte er die Execution aufgehalten. Diese Reden waren mir lauter tödtliche Stiche/ und/ unwissend/ was ich thäte/ warff ich mich zu seinen Füssen/ und sprach zu ihm: **Ach! mein Herr, habt ihr denn diese *Execution* auf ewig aufgehoben?** Dieses kommt auf euch an/ versetzete er/ darauf wünschete er mir einen guten Abend/ und verließ mich. Er war kaum hinweg/ so fienge ich an, häuffige Thränen zu vergiessen/ und als Marie hinein trate/ und mich fragte: Warum ich so bitterlich weinete: So sprach ich: Ach! meine liebste Marie/ ich bitte euch/ **erkläret mir, was die trockene Pfanne und langsame Feuer bedeute.** Denn/ ich vermuthe mir gantz gewiß/ dieses Todes zu sterben. Fürchtet euch nicht/ Jungfer/ antwortete sie/ einen andern Tag werdet ihr die trockene Pfanne und das langsame Feuer sehen. **Diese Marter ist für diejenige Personen, die sich dem Willen der heiligen Väter widersetzen, und nicht vor euch, die ihr ihnen Gehorsam zu erweisen bereit seyd.** In Summa/ ist Don Francisco nicht recht höfflich und freundlich gegen euch? Ich verstehe solches nicht/ antwortete ich. Denn, was er mir gesagt hat/ machet mich ja fast gantz Sinnenloß. Alles/ was ich von Höfflichkeit weiß/ ist dieses/ daß er mich sehr höfflich grüssete/ und eiligst weggienge. Gut/ versetzte die Marie/ ihr wisset seine Art noch nicht. Es ist niemand freundlicher als Er/ wenn man gegen ihn gütig ist; dahingegen ist er auch grausam und ein rechter Wüterich/ wenn man ihm nicht freundlich und holdseelig begegnet. Also bemühet Euch/ ermahne ich nochmals zu eurem besten/ ihn euch durch Höfflich- und Holdseeligkeit zu verbinden. Jetzo esset/ und gebet euch zufrieden. Ich war aber von der Erinnerung der **trockenen Pfanne** und des **sachten Feuers** so verwirret/

daß

daß ich weder essen noch trincken/ auch die gantze Nacht nicht dafür schlaffen konte. Marie stunde an dem/ hierauf folgenden Morgen sehr frühe auf/ kame zu mir/ und sagte: Es wäre noch niemand im Hause offen, sie wolte mir die trockene Pfanne und das sachte Feuer, unter der Bedingung/ daß ich es ja heimlich hielte/ zeigen/ und zwar solches aus Liebe für mich/ damit ich mich dafür desto besser hüten könte. Ich versprach solches/ wie sie es verlangete/ heimlich zu halten, worauf sie mich in eine finstere Stube führete/ für welche eine dicke eiserne Thür/ und inwendig ein Ofen, über dem Ofen aber eine grosse küpfferne Pfanne, mit einem grossen küpfernen Deckel, und einem Schloße, und in dem Ofen Feuer war. Ich fragte Marien/ wozu die Pfanne auf dem Ofen gebrauchet würde. Sie nahme mich aber/ ohne einige Antwort/ bey der Hand/ und führete mich in ein anderes Zimmer/ wo ein grosses Rad von sehr dicken Bretern war/ und da sie ein Thürgen aufmachte/ und mich mit einem Lichte hinein sehen ließe/ sahe ich/ daß dieses Rad um und um mit Scheer-Messern besetzet war, nach diesem zeigete sie mir einen Brunnen, der mit Schlangen, und Kröten angefüllet war. Ich will euch nun erklären/ sagete sie/ worzu diese drey Stücke sind. Die trockene Pfanne und das sachte Feuer sind vor die Ketzer/ und vor die Leute, so dem Willen und Vergnügen der heiligen Väter widerstreben. „Man legt sie gantz nackend und lebendig in die Pfanne/ wenn darauf der Deckel daran gemachet, und zugeschlossen, so wirfft der Hencker ein „wenig Holtz in den Ofen/ und vermehret es nach und nach so lange biß der „gantze Cörper zu Aschen verbrannt wird. Das Rad aber/ führ sie fort/ ist „vor die/ welche von dem Pabste und den heiligen Vätern übel reden/ man „wirfft sie auf das Rad/ und der Hencker machet das Thürgen daran zu/ und „drehet so lange/ biß die Person gestorben/ und in kleine Stückgen zermalmet. „Der Brunnen/ den ihr auch gesehen/ ist für die Verächter derer Bilder/ und „die denen Geistlichen ihren Respect nicht geben wollen, man schmeisset sie „hinein/ da sie denn ein Raub derer Schlangen und Kröten werden.„ Nachdem mir Maria diese drey Stücke erkläret hatte/ sagte sie: Ein andermal wolte sie mir die Martern/ so die öffentlichen Sünder und Ubertreter der fünff Gebote der Kirche leiden müsten/ weisen. Es hatte mich aber das vorher erzehlete und mir gezeigete schon genug erschrecket/ daß ich bat/ mir nur nichts mehr zu zeigen. Als wir uns wieder in meine Stube begeben hatten/ riethe sie mir nochmahls, mich alle dem/ was Don Francisco von mir würde haben wollen/ zu unterwerffen sonst würde ich ohnfehlbar die Marter der trockenen Pfanne müssen ausstehen. Ich hatte nun eine so grosse Furcht für dem sachten Feuer und für der trockenen Pfanne, daß ich meiner selbst nicht mehr mächtig

tig war. Ich sagte dahero zu Marien: Ich wolte ihr folgen/ und dem Don Franciſco alles sein Suchen zugeſtehen/ damit ich nur ſolcher entſetzlichen Marter entgehen möchte. Wenn ihr des Sinnes seyd, fieng ſie an zu reden: So verjaget alle Furcht aus euch, und genieſſet alle Luſt und Vergnügen, die ihr heute zu koſten, noch anfangen ſollet. Laſſet euch jetzo nur ankleiden/ denn ihr ſollet bey Don Franciſco eure Aufwartung noch dieſen Morgen machen, und mit ihm frühſtücken. Weilen ich mich nun aus menſchlicher Schwachheit einmal reſolviret hatte, **die Marter zu vermeiden, und dem** *Don Franciſco* **zu willfahren**: So ſuchte ich, ſo gut ich konte/ einen Muth zu faſſen. Marie zog mich aufs herrlichſte an, und führete mich hierauf durch eine Gallerie in das Gemach des Don Franciſco. Er lag noch im Bette, und ſagte ſehr gnädig zu mir, **ich ſolte mich bey ihm niederlaſſen, und befahl Marien, die** *Chocolate* **in zwey Stunden zu bringen.** Sie gieng hierauf fort, und ließ mich bey dem Don Franciſco alleine, welcher mir alsbald ſeine Zuneigung voller Feuer und Begierden andeutete. Ich getrauete mich nicht lange zu entſchuldigen, ſondern gab ſeiner Leidenſchafft und Begierde Raum, wodurch ich mich denn von der Beunruhigung und der Furcht für dem **ſächten Feuer** und **trockene Pfanne**, völlig befreyete. Als er nun merckete, daß er über meine Keuſchheit den Sieg völlig erhalten: So erſuchte er mich, ich möchte mir gefallen laſſen, mich zu entkleiden und zu ihm zu legen, welches ich denn auch thate, **und er brach hierauf die erſten Roſen meiner Jungfrauſchafft von meinem zarten Leibe, welche unverletzt zu behalten, mich die grauſame Furcht für einer entſetzlichen Marter**, abgeſchrecket hatte.

Der Käyſer Günther. Eure Erzehlung Madame, hat etwas recht Erſtaunliches und ſehr Bewegliches in ſich. Jederman/ der dieſes lieſet/ wird euch recht hertzlich bedauren/ daß ihr um euer edelſtes Kleinod, nehmlich um eure Jungfräuliche Ehre/ von einem ſo geilen und höchſt laſter-hafften Unmenſchen/ durch die entſetzliche Drohungen der allerempfindlichſten Marter/ gebracht worden. Doch/ wird auch bey ſolchem Mitleiden ein jeder Tugendhaffter Menſch wünſchen/ daß ihr die Gelegenheit und den Muth einer tapfferen Judith gehabt hättet/ dieſem wollüſtigen Geiſtlichen ein blanckes Schwerdt durch ſeine Gurgel zu jagen.

Die Frau *Faulcant* (dieſes war der Nahme dieſes Frauenzimmers) fienge hierauf bitterlich an zu weinen/ und ſagte: Ach ja wohl, wäre es für mich ein Glück geweſen, wenn ich ein Mittel hätte erſinnen können, mich von dieſem wollüſtigen und geilen Wüterich zu befreyen. Ich würde ſolches,

wenn

wenn es auch gleich mit der grösten Lebens-Gefahr vergesellschafftet gewesen wäre/ mit Freuden ergriffen haben. So aber sahe ich mich von allen Hülffs-Mitteln/ und von aller Gelegenheit/ mich aus seinen Klauen zu winden/ gäntzlich entblösset. Doch/ wenn Ew. Käyserliche Majestät mir noch ferner gnädigste Audientz geben wollen: So will ich meine Historie vollends erzehlen.

Der Käyser Günther. Ich werde solche vollends mit allen Plaisir anhören.

Madame Faulcant. Als die Marie mit der Chocalate kam/ schämete ich mich sehr/ daß sie mich bey ihm in dem Bette liegen sahe. Sie nahete sich aber zu mir/ kniete für mich nieder, und bediente mich, als ob ich eine Königin gewesen, mit einer *Tasse Chocolate*, und hieß mir, eine andere *Tasse* dem *Don Francisco* reichen, welcher sie sehr geneigt annahm. Als wir uns nun satt Chocolate getruncken hatten/ entwich Maria/ und *Don Francisco* gebrauchete sich ferner bey mir aller Freyheit. Hierauf redeten wir miteinander von allerhand Dingen. Ich ware aber doch so perplex, daß ich kein Wort redete/ wenn er mich nicht etwas fragete/ daß ich ihm antworten muste. Um 10. Uhr kam Marie wieder/ kleidete mich an/ und bath/ ihr zu folgen. Ich verließ also den Don Francisco im Bette/ und die Marie führete mich in eine weit angenehmere, auch prächtiger aufgeputzte Stube, als meine erste gewesen. Die Fenster waren gantz niedrig/ und ich sahe mit Vergnügen, Wasser und Gärten für meinen Augen. Marie sagte/ es würden nun bald junge Hauß-Jungfern kommen/ mich besuchen/ und mich mit zur Mahlzeit nehmen. Ich erinnere euch/ sagte sie hierbey/ alles dessen/ was ich euch gesagt/ und bitte/ euch nicht selbst durch unnütze Fragen unglücklich zu machen. Kaum hatte sie ausgeredet/ als ich in mein neues Zimmer/ so in einer Anti-Chambre und Schlaf-Gemach bestund/ eine liebreiche Meng junger, schöner, und wohlgewachsener Frauenzimmer herein treten sahe. Eine küssete mich nach der anderen/ und bewillkommeten mich dadurch in dieser meiner Wohnung.

Der Käyser Günther. Sieh da! So haben diese ungeistliche Herren in diesem ihrem Pallaste ein rechtes Serail von Frauenzimmer/ wie der Türckische Kayser/ und andere Orientalische Potentaten/ angeleget gehabt. O Schande/ daß man solche Dinge von dergleichen Leuten hören soll. Doch/ Madame, fahret in eurer Erzehlung weiter fort.

Madame Faulcant. Ich entsetzete mich recht sehr/ da ich so vieles Frauen-

zimmer von solcher Schönheit und Artigkeit sahe / ja / meine Verwunderung und Erstaunen hierüber ware so groß / daß ich anfangs nicht ein einziges Wort reden konte. Als nun eine unter ihnen diese meine Gemüths-Verwirrung wahrnahm / brach sie zuerst das Stillschweigen / und redete mich mit einer sehr liebreichen Art / folgender Gestalt an: Euch wird vielleicht / Madame, die Einsamkeit allhier im Anfange wunderlich und etwas verdrießlich vorkommen; Wenn ihr aber unsere Gesellschafft nur einige mahl besuchen / und an unseren Ergötzlichkeiten und Zeit-Vertreib Theil nehmen werdet / sollet ihr nicht mehr so tiefsinnig und traurig seyn, wie ich vernehme, daß Ihr es biß anhero in dieser Wohnung gewesen. Wir bitten euch jetzo / uns die Ehre zu erweisen, und mit uns zu essen / wir werden auch hinführo wöchentlich dreymal das Vergnügen haben / euch auf diese Art bey uns zu sehen. Ich machte hierauf so gut es meine Verwirrung zuliesse / dieser liebreichen Person wiederum ein höffliches Compliment, und wir giengen miteinander zur Mahlzeit. Wir hatten das allerschönste und delicateste Essen / und einen angenehmen Nach-Tisch von allerley Früchten und Confituren. In dem sehr langen Saale / worinnen wir uns befanden / stunde auf jeder Seite eine Tafel / und in der Mitten die dritte. Ich zehlete hieran biß an die 52. Frauenzimmer / darunter die Aeltesten nicht über 24. Jahr alt waren. Diesem Frauenzimmer nun insgesammt warteten sechs Mägde auf / ohne die Marie, welche allein vor mich bestellet war. Nach Tische giengen wir in die Höhe / in eine / von allen Seiten schön glänzende Gallerie, welche grosse und saubere Fenster hatte. Einige spieleten auf musicalischen Instrumenten; andere in der Charte / und andere giengen auf der Gallerie spatzieren. Als wir daselbst drey Stunden zugebracht / trat Marie herein / und gab mit einer Klingel das gewöhnliche Zeichen, uns in unsere Zimmer zu begeben. Sie sagte auch darbey / dieser Tag sey ein Tag des Vergnügens / wir könten uns in ein Zimmer / wo es uns gefiele / zusammen machen / und daselbst biß Abends um 8. Uhr bleiben. Hierauf bathen alle um Erlaubniß / in meinem Gemach die Zeit zu vertreiben / welches ich gantz wohl zufrieden war. Wie wir in meine Anti-Chambre traten / fanden wir darinnen eine mit allerhand Confituren / Zimmet-Wasser / Mandel-Milch / und anderen Sachen besetzete Tafel. Jederman kostete etwas davon / aber niemand gedachte ein Wort von den prächtigen Tractement, von dem heiligen Officio, oder von denen Inquisitorn. Nachdem wir uns nun insgesammt daselbst wohl divertiret und gelabet / entwiche eine jede wiederum in ihr Zimmer. Als ich kaum auf meinem Gemache angelanget / sagte Maria zu mir: *Don Francisco* wartete meiner in seinem Gemache. Sie begleitete mich auch alsbald dahin, und ich fande daselbst eine köstliche und deli-

delicate Abend-Mahlzeit. Wir zwey setzten uns alleine zu Tische/ und Marie bedienete mich. Nach dem Essen führete sich die Marie ab/ und wir/ nemlich Don Francisco und ich/ legeten uns miteinander zu Bette. Des Morgens darauf brachte die Marie Chocolate, und/ nachdem wir sie getruncken/ blieben wir biß um zehn Uhr im Bette. Alsdenn stunden wir auf/ und meine Magd begleitete mich in meine Stube/ woselbst ich zwey kostbahre *brocardne* Kleider, nebst einem Unter-Rock/ wie die vornehmsten Standes-Frauenzimmer zu tragen pfleaten/ antraff. Ich zoge eines davon an/ und als ich angekleidet/ kam das junge Frauenzimmer/ welches ich den vorigen Tag gesehen/ und mit ihnen mich divertiret hatte/ mir einen guten Morgen zu wünschen. Sie waren alle unterschiedlich gekleidet/ und zwar weit prächtiger/ als am vorigen Tage. Nach dreyen Tagen hatten wir wieder eine solche Ergötzlichkeit, wie ich sie oben beschrieben/ und Don Francisco bezeigete mir bißher beständig einerley Gefälligkeit. Ich habe mit Fleiß gesaget: bißher. Denn/ nun fieng sich über alles mein Vermuthen/ das Blättgen an zu wenden. Denn/ den dritten Tag darauf/ als wir nach unserer Gewohnheit/ *Chocolate* im Bette zu uns genommen, und noch eine Weile beysammen gelegen hatten, sagte Marie zu mir/ als ob sie mir zu befehlen hätte: Ich solte aufstehen, es wäre ein Frauenzimmer auf ihrer Stube, die auf mich warteten. Das Ding kame mir wunderlich für/ zuerzalen/ da Don Francisco dazu gantz stille schwieg/ und nichts dabey zu erinnern fande. Ich erhobe mich aus dem Bette/ kleidete mich an/ und hatte doch noch Hoffnung/ es würde vielleicht dieses nur so angestellet seyn/ um mir hierauf wieder ein desto grösseres Vergnügen zu machen. Ich fande mich aber in meiner Hoffnung betrogen. Denn Marie führete mich in die Stube eines Frauenzimmers/ so gar niedrig und einem rechten Gefängniß ähnlich war. Maria sprach hierauf zu mir in Gegenwart dieses Frauenzimmers/ diese Stube solte hinführo meine seyn/ und dieses Frauenzimmer meine Gespielin/ worauf sie ohne weiteren Wort-Wechsel von mir gieng. O Himmel! sprach ich bey mir/ was begegnet mir? Ich glaubte von aller Beunruhigung frey zu seyn/ und hätte mir mein Unglück nicht so nahe eingebildet. Was ist denn dieses/ meine liebste Jungfer? fragte ich meine Gespielin; ist denn dieses ein bezauberter Pallast, und in demselben, der Himmel und die Hölle auf Erden? Ich habe mein Vater/ Mutter/ und Anverwandte müssen verlassen/ ja/ was noch mehr ist/ habe ich an diesem Orte meine Ehre denen lasterhafften Begierden eines Mannes/ den man insgemein für heilig hält/ müssen aufopffern/ und soll nun für dieses alles ein so unanständiges Quartier allhier bekommen. Ich thate hierauf so kläglich/ und stellete mich

recht verzweiffelt an/ daß meine zugegebene Gespielin zu grossem Mitleiden gegen mich bewogen wurde. Sie ergriffe mich endlich bey der Hand/ und sagte: Meine Schwester/ denn das ist der Nahme/ den ich euch nunmehro beylege, höret auf zu weinen/ und euch ohne Nutzen zu martern. Denn alle eure Klagen und Seufftzer helffen zu nichts/ als feurige Kohlen über euer Haupt/ und unter euren Leib zu samlen. Ich verstehe dadurch das sachte Feuer, und die trockene Pfanne, von welchen ihr ohne Zweiffel an diesem Orte werdet gehöret haben. Euer Unglück und das Meinige ist einerley. Ihr leidet nichts/ was ich nicht für euch schon erfahren habe. Aber/ wir dürffen unsere gerechte Klagen niemand offenbahren/ aus Furcht in noch grösseres Unglück und Elend zu verfallen. Fasset einen Muth, und hoffet auf GOtt/ welcher uns durch wunderbare Wege aus diesem höllischen Orte erlösen kan. Uberhaupt aber nehmet euch in acht/ daß ihr nicht den allergeringsten Kummer deßwegen gegen Marien blicken lasset/ als welche das eintzige Werck-Zeug ist/ deren er/ nemlich der Don Francisco sich bedienet/ uns entweder Marter/ oder Vergnügung zu schaffen. Traget Gedult/ biß wir uns zu Bette legen/ alsdenn will ich euch alles/ wie es sich hier mit uns verhalte/ ohne Furcht erzehlen. Wir werden heute zu Mittage nicht mit dem andern Frauenzimmer speisen/ und vielleicht können wir/ noch für Abends/ uns unterreden/ da will ich euch schon einigen Trost ertheilen. Ich war also in dem elendesten Zustande von der Welt. Alleine meine Gespielin/ die sich Eleonora nannte/ gewann über meinen Geist eine solche Macht/ daß ich mir meine Noth nicht mercken liesse/ als Maria uns das Essen brachte/ und gegen mir recht frembde thäte. Als wir gegessen hatten/ kam eine andere Magd/ und nahme die Teller und das Messer hinweg/ denn wir hatten beyde nur eines bekommen. Als sie die Thüre zugeschlossen/ sagte Eleonora zu mir: Wir dürffen uns nun nicht befürchten/ vor Abends gestöhret zu werden. Sie wäre dannenhero erböthig, mir alles zu erzehlen, woferne ich ihr schwören würde/ es geheim zu halten/ so lange, als ich in diesem Hause wäre. Ich warff mich zu ihren Füssen/ und versprach ihr heiliglich/ verschwiegen zu seyn/ wie sie es verlangete. Darauf fienge diese Eleonora also an: Meine liebe Schwester/ ihr sehet/ was vor ein gewaltsamer Streich mit uns gespielet worden. Aber/ ich kan euch versichern/ daß alle dieses junge und schöne Frauenzimmer/ so ihr in diesem Hause gesehen/ allhier eben solche Proben aushalten müssen, ihr werdet auch mit der Zeit alle derselben Historien erfahren, gleichwie sie auch von der Eurigen benachrichtiget zu werden hoffen. Ich zweiffele nicht/ daß Marie die vornehmste Ursache aller eurer Verdrießlichkeiten gewesen/ wie sie es auch bey uns/ als wir in dieses Hauß gekommen/ gemachet/ und sie euch an die erschreckliche Oerter gebracht/ ob sie gleich nicht alles

euch

euch hat sehen lassen. Es hat euch die Uberlegung der Gefahr / so verwirret gemacht / daß ihr eben den Schluß / wie wir gefasset, euch von denen Martern, damit eure Einbildung angefüllet war, zu verwahren. Aus dem / was uns begegnet ist / wissen wir / daß Don Francisco euer Verfolger und Widersacher sey. Denn / die dreyerley Farben unserer Kleidungen sind die Zeichen, die uns unterscheiden, wie wir untereinander denen drey Inquisitoribus zugehören. Die rothe Farbe ist das Zeichen des Don Francisco, die blaue des Don Pedro Guerrero, und die grüne des Don Antonio Aliaga. Die drey ersten Tage sind sie gewohnet / Kleidungen von dieser Farben denen jungen Mädgen / die sie eingebracht / zu ihren besondern Gebrauch zu bringen. Es ist uns sehr scharff anbefohlen / allemahl / wenn ein junges Frauenzimmer das Unglück hat / in dieses Hauß zu gerathen / drey Tage über / sehr grosse Freuden-Bezeugungen blicken zu lassen / wie wir es auch bey euch gethan / und ihr es gleichfalls werdet thun müssen / so offt als einige unter uns kommen werden. Ausser diesen unseren ordentlichen Ergötzlichkeiten / leben wir als wahrhafftig Gefangene / sehen keinen Menschen / als die sechs Mägde, und Marien / die die Hof-Meisterin ist. Unser gröster Trost bestehet darinnen / daß wir wöchentlich drey Tage auf dem grossen Saale speisen; aber die anderen Tage isset eine jegliche in ihrer Wohnung besonders. Wenn einer von denen so genannten heiligen Vätern in unkeusche Flammen gegen eine von seinen Sclavinnen entzündet wird / hohlet sie Maria des Abends um neun Uhr ab / und führet sie in sein Gemach. Weilen aber jeglicher viele hat / so trifft uns ordentlicher Weise dieser Gang in jedem Monathe nur einmahl, ausser denen, die das Glück haben, ihnen vor anderen zu Gefallen. Jezuweilen lässet Maria die Stuben- und Kammer-Thür / worinnen die Mägde schlaffen / offen / welches ein Zeichen, daß ein Bedienter der heiligen Väter willens sey / die Nacht bey denen Magden dieser Stube zuzubringen. Doch / wieder auf uns zu kommen: So dienet ferner folgendes zur Nachricht. Wenn eine unter uns schwanger wird, bringet man sie in eine weit schönere Wohnung / wo sie niemand / als die Magd / biß sie nieder gekommen, zu sehen kriegt. Das Kind wird gleich hinweg getragen, und man höret weiter nicht davon reden. Marien darff niemand unter uns was zu Leide thun, und wenn sie auf eine unwillig wird / wird sie ihrentwegen nachdrücklich gezüchtiget. Also sind wir in steter Furcht. Ich bin seit sechs Jahren schon in diesem Hause, und ich war noch nicht 14. Jahr alt, da die *Officierer* der *Inquisition* mich aus dem Hause meines Vaters weghohleten; ich bin aber nur ein einziges mal niedergekommen. Jetzo sind unser allhier zwey und funffzig, und alle Jahre verliehren sich sieben biß achte

davon

davon, ohne zu wissen, wo man sie hingebracht; Hingegen kommen in eben der Zeit andere an ihre Statt/ und etliche mal habe ich bey uns in die drey und sechzig junges Frauenzimmer von Condition, allhier unter uns beysammen gesehen. Unsere stetige heimliche Marter ist/ daß wir/ und zwar nicht ohne Ursache/ besorgen müssen, daß/ wenn die heiligen Väter eine genugsam gebraucht haben/ sie dieselbe umbringen/ aus Furcht/ wo sie sie wiederum aus dem Hause thäten/ sie ihre abscheuliche Schelm-Stücke entdecken möchte. Deßwegen thun wir ihnen keinen Widerstand/ und müssen ein so grosses Verbrechen wider Willen begehen; Wir bitten aber GOtt unabläßig/ uns solches zu verzeihen/ weilen wir es aus Zwang/ wider unseren Willen/ und einem gantz entsetzlichen Tod dadurch zu entgehen/ thun müssen. Also waffnet euch/ meine liebe Schwester/ mit Gedult/ und setzet alle euer Vertrauen auf GOtt/ der allein euer Beschützer und Erretter seyn wird. Diese Reden der Eleonorä beruhigten mich ein wenig/ und ich befand hernach/ daß alles wahr sey/ was sie gesaget hatte. Wir lebten also achtzehen Monathe beyeinander, und binnen der Zeit verlohren wir eilffe von unseren Mit-Schwestern; Wir bekamen aber an ihrer Statt neunzehn wieder zu Ende dieser achtzehn Monathe, oder, nach anderthalb Jahren, und zwar an einem Abende/ trat Marie in unsere Wohnung/ und hieß uns/ ihr zu folgen, da sie uns dann in eine Carotze brachte. Wir glaubten würcklich/ daß dieses unser letzter Tag auf der Welt seyn würde. Der Wagen führete uns in ein ander Hauß/ wo man uns in eine schlechtere Stube/ als die gewesen/ so wir verlassen/ einlogirete. Wir musten allhier über zwey Monathe aushalten/ ohne einen derer heiligen Väter/ oder Marien/ noch eine unserer Mit-Schwestern zu sehen. Endlich brachte man uns auf gleiche Weise noch in eine andere Behausung/ wo wir blieben/ biß wir daraus durch die Frantzösischen *Officirer* wunderbahrlich befreyet wurden. Dieses war nun ein gantz unverhofftes Glück für mich. Denn/ ehe ichs mich versahe/ trat einsmals ein Frantzösischer Officier, mit Nahmen Monsieur Faulcant, in mein Zimmer/ kündigte mir und Leonoren die Befreyung von dieser Gefangenschafft an/ und führete mich mit Leonoren in sein Quartier. Als ich ihm nun/ auf sein inständigstes Bitten/ meine gantze Historie erzehlet hatte: So besorgete er: Wir möchten ausgekundschafftet werden/ daher machete er Anstalt/ daß wir nach Franckreich reisen solten/ und zwar schickte er uns zu seinen Vater/ bey welchem ich mich zwey Jahr aufhielte/ und als ein Kind gehalten wurde/ nach Verfliessung dieser Zeit/ kame Monsieur Faulcant, weil er abgedancket worden/ nach Hause. Er ware kaum zwey Monathe zu Hause: So wurde er des Handels mit mir einig/ und heyrathete mich. Leonore hatte auch das Glücke/ sich mit einem anderen

Fran-

Frantzösischen *Officier*, der zu *Orleans* wohnet, zu verehlichen. Ich habe nun mit meinem Manne zu Rochefort, meine übrige Lebens-Zeit gantz vergnügt zugebracht/ und hat mich in diesem meinem vergnügten Ehestande/ nichts mehr gekräncket/ als/ daß ich erfahren muste/ wie mein lieber Vater/ der Königl. Spanische Rath Balabriga, kurtze Zeit, nach meiner Abholung in die *Inquisition*, aus Betrübniß gestorben, weil er sich die Beraubung meiner Person so nahe genommen/ und die wahrhaffte Ursache seines Grames/ niemanden/ auch nicht einmal seinem Beicht-Vater/ zu seiner Tröstung/ entdecken dürffen. So gar grosse Furcht heget man in diesem Lande vor die Inquisition.

Der Käyser Günther. O Madame! Eure Historie ist wahrhafftig recht erstaunlich anzuhören. Doch/ nehmet es nicht ungütig, daß ich frage: Wie ihr denn eigentlich nebst dem übrigen Frauenzimmer/ aus dem grausamen Gefängniß der Inquisition, erlöset worden;

Madame Faulcant. Dieses will ich Ew. Majestät/ gar gerne umständlich folgender Gestalt erzehlen: Im Jahr 1706. in dem damahligen Spanisch- und Frantzösischen Kriege/ nach der Schlacht für Almanza, theilete sich die Armée derer beyden Cronen/ davon der eine Theil unterm Commando des Hertzogs von Berwick sich durch das Königreich Valencien schlug/ und an die Gräntzen von Catalonien sich setzete; das andere/ so aus 14000. Frantzösischer Mannschafft bestunde/ und von dem Hertzoge von Orleans, als Generalissimo von der Armée beyder Cronen geführet ward/ gieng zur Rechten in Arragonien/ dessen Einwohner sich vor den König Carl den III. erkläret hatten. Ehe sich der Hertzog von Orleans der Stadt Saragossa genähert/ gieng die Obrigkeit dieser Stadt zu besagten Printzen/ und both ihm mit geziemenden Respect die Schlüssel derselben an; alleine er schlug ihnen solches ab/ und sagte: Er wolte durch die niedergeschossenen Mauren hinein kommen: So er auch bewerckstelligte/ und mit denen Innwohnern der Stadt/ wie mit Aufrührern gegen ihren rechtmäßigen König/ verfahren. Als er daselbst alles/ sowohl in Bürgerlichen/ als Kriegs-Sachen/ angeordnet/ zog er von dar weg/ und begab sich an die Gräntzen Cataloniens/ nachdem er den General-Lieutenant, Monsieur de Josteville als Gouverneur zurücke gelassen. Dieser war ein sehr gnädiger Herr/ und vermochte die Befehle wegen der/ von der Stadt geforderten Contribution, nicht nach der Schärffe zu vollstrecken. Deßwegen ruffete ihn der Hertzog von Orleans zurücke/ und sandte an seine Statt den Herrn von *Legal*, der auch General-Lieutenant war. Die Stadt solte Monathlich 1000. Thaler vor des Hertzogs Tafel

felzahlen/ und jedes Hauß eine Pistole; welches jeden Monath eine Summa von 18000. Pistolen betrug / und acht Monathe hintereinander muste gegeben werden. Uber solches Geld muste jegliches Kloster ein freywilliges Geschencke/ nach Proportion ihrer Einkünffte/ beytragen. Die Jesuiten waren auf 2000. Pistolen/ die Dominicaner auf 1000. die Augustiner gleichfalls auf 1000. Pistolen/ die Carmeliter auf eine gleiche Summe/ und die anderen Klöster nach Proportion geschätzet. Der Herr de Legal fienge bey denen Jesuiten an / und liesse ihnen die Summe/ wie hoch sie waren geschätzet worden/ abfodern; alleine diese guten Patres wolten es nicht geben/ vorwendente: **Sothane Anfoderung sey denen geistlichen Kirchen-Freyheiten schnurstracks zuwider.** Aber der Herr de Legal, der dergleichen Entschuldigungen ungewohnet war/ schickte vier Compagnien ins Quartier in ihr Collegium, auf Discretion daselbst zu leben. Hierauf fertigte der Pater Rector einen Expressen ab an den Beicht-Vater des Königs in Spanien/ der ein Jesuit war/ sich bey ihm über den Herrn de Legal zu beschwehren; es waren aber unterdessen die Granadierer in ihren Raubereyen weit hurtiger/ als der Expresse auf der Reise. Also warteten die Jesuiten/ um denen üblen Folgerungen vorzukommen/ daß ihre Schätze nemlich nicht geplündert würden/ nicht auf die Zurückkunfft des Abgeschickten; sondern giengen/ und zahlten dem Herrn de Legal, die 2000. Pistolen/ als ein freywilliges Geschencke. Dieser General machete sich hierauf auch an die Dominicaner. Diese entschuldigten sich gar höflich/ daß sie solche Summe ohnmöglich aufbringen könten/ weil sie kein Geld hätten; woferne aber der Herr de Legal solche Summe par force von ihnen haben wolte: **So müsten sie die silberne Leiber der Heiligen, so in ihrer Kirche verwahret würden, heraus nehmen.** Sie bildeten sich hierbey ein/ es würde solches Anerbiethen dem Herrn de Legal eine heilige Furcht einjagen/ und beschlossen dahero/ woferne er ja solches Anerbiethen acceptiren würde: So wolten sie solche silberne Bilder derer Heiligen in Procession zu ihm bringen/ in Hoffnung/ das Volck dadurch zu reitzen, welches ohnfehlbar deßwegen über Ketzerey schreyen würde. Hierauf antwortete ihnen dieser Gouverneur: Er müste denen Befehlen des Hertzogs von Orleans nachleben / er **nähme dannenhero die silbernen Heiligen an.** Jetzt konten nun die Dominicaner ihr Wort nicht widerruffen / bewerckstelligten also ihren Vorsatz/ und brachten dem Herrn von Legal **ihre Heiligen in einer** *solennen Procession* **mit angezündete Wachs-Lichtern und anderen** *Ceremonien.* So bald als der General von der öffentlichen Andacht derer Dominicaner Nachricht erhalten/ liesse er vier Compagnien Granadierer anmarschiren/ **die eine doppelte Reihe auf der Strasse machten, und seinem Hause gegen über stunden.**

Jeder

Jeder Granadier hatte seine Flinten in der einen/ und in der anderen Hand eine angezündete Kertze, die Heiligen, mit gleicher Andacht, wie die Mönche sich stelleten, zu empfangen. Aller Bemühung derer Dominicaner ungeachtet, den Pöbel aufzubringen/ begunte sich niemand zu regen/ weil acht Regimenter in der Stadt lagen. Der Herr von Legal empfieng hierauf die silberne Heiligen mit aller Ehrerbiethung/ und schickte sie in die Müntze, worbey er denen München liesse versprechen: Alles das/ was über die 1000. Pistolen/ davon übrig bleiben würde/ ihnen wieder zuzustellen. Da nun die Münche in ihrer Einbildung/ einen Aufstand zu erregen/ sich betrogen fanden/ und sehr betrübt waren/ giengen sie zu denen Inquisitoren/ und bathen sie inständigst/ ihren Heiligen aus der Müntze zu helffen/ und den Herrn *de Legal* zu *excommuniciren*, welches ihnen auch sogleich versprochen wurde. Die Excommunication wurde verfertiget und unterschrieben/ der Secretarius der Inquisition bekam auch Befehl/ zu den Herrn de Legal zu gehen/ und ihm solche vorzulesen. Hierauf richtete der Secretarius anbefohlener Massen seine Commission aus. Alleine/ der Herr von Legal entrüstete sich gar nicht; sondern nahm das Papier aus seiner Hand/ und sagte sehr genädig zu ihm: Ich bitte euch, mein Herr, ihr wollet denen *Inquisitoribus*, euren Herren/ melden, daß ich Morgen frühe die Ehre haben werde, ihnen zu antworten. Hierauf entwich der Secretarius, welcher mit der Höflichkeit des Generals wohl zufrieden war. Als er weg/ rieff der Herr von Legal seinen Secretarium, und ließ die Excommunication abschreiben/ doch solte er seinen Nahmen aussen lassen, und dafür die heiligen *Inquisitores* setzen. Des Morgens darauf liesse er vier Bataillons die Waffen ergreiffen/ und schickte sie in die Inquisition, und seinen Secretarium dabey/ mit dem Befehl/ denen Inquisitoribus seine Excommunication persönlich fürzulesen/ und/ woferne sie den geringsten Lerm macheten/ sie aus dem Hause zu werffen, alle Gefängnisse zu eröffnen, und zwey *Bataillons* hinein zu legen. Der Herr Legal furchte sich hierbey gar nicht für den Pöbel/ daß er einen Aufstand erregen möchte. Denn/ der Hertzog von Orleans hatte für seiner Abreise/ die Vorsorge gehabt/ alle Einwohner zu entwaffnen, mit dem nachdrücklichen Verboth/ daß niemand/ wer der auch sey/ bey Leibes- und Lebens-Strafe/ kein ander Gewehr als einen Degen haben solte. Uber dieses hatte er auch schon Ordre gestellet/ daß sich die gantze Guarnison in Waffen halten und im Fall der Noth/ denen vier Bataillons beystehen solte. Der Secretarius richtete den Befehl seines Generals genau aus/ und die Inquisitores sind niemahls so sehr erschrocken/ als, da sie sich von

einem Soldaten in den Bann gethan sahen. Uber diese Beleidigung fiengen sie an zu schreyen/ und zu ruffen: Krieg wider den Ketzer *de Legal*, denn, das ist ein allgemeiner Schimpff vor die Catholicken. Der Secretarius, als er diese ihre ungestümme Aufführung sahe/ sprach zu ihnen/ seiner erhaltenen Ordre gemäß/ mit aller Gelassenheit: Heilige Inquisitores, der König und mein Herr, der *General* von *Legal*, haben dieses Hauß vonnöthen, die Soldaten hinein zu legen, daher begebet euch augenblicklich daraus. Als nun die Inquisitores sich hierwider sperreten/ und tausenderley Exclamationes gebraucheten/ ließ sie der commandirende Officier durch eine Bedeckung in ein besonderes Hauß/ daß man ihnen angewiesen hatte/ bringen. Als sie nun sahen/ daß kein Mittel vorhanden war/ Widerstand zu thun/ bathen sie um Erlaubniß/ ihre beste Sachen und Kostbarkeiten zu *salviren*. Solches wurde ihnen auch zugestanden/ und sie reiseten des Morgens drauff/ nach Madrit. Als sie daselbst angelanget/ führten sie deßwegen bey dem Könige bittere Klagen/ der ihnen aber folgende/ nicht gar zu tröstliche Antwort gab: Ich bin sehr erzürnet, sprach er/ daß euch ein solches wiederfahren, aber, ich weiß nicht, was darbey zu thun? Meine Krone schwebet in Gefahr, und mein Groß-Vater, der König in Franckreich, beschützet sie; Diese Gewaltthätigkeiten sind von seinen Völckern geschehn, wenn sie die Meinigen ausgeübet, wolte ich bald Rath schaffen. Habet Gedult, biß die Sachen ein anderes Ansehen gewinnen. Doch/ wieder auf die Eröffnung des Inquisitions-Pallastes zu kommen: So machete der Secretarius des Herren de Legal, und der/ ihm zugegebene commandirende Officier, mit der unter sich habenden Mannschafft/ nach dem Befehl des Generals/ alle Gefängnisse auf/ und entdeckete dadurch die Greuel der Inquisition. Vier hundert Personen wurden an selbigem Tage aus ihrer schweren Gefangenschafft erlöset, und unter dieser Zahl befanden sich sechzig junge schöne Mädgen, welche sehr köstlich gekleidet/ und das *Serail* der drey *Inquisitorum* gewesen waren. Mich und meine Gespielin hatten die Inquisitores, wie oben gedacht/ in eine andere Behausung bringen lassen/ weilen sie vielleicht ein solches Procedere schon vorher gesehen/ und uns beyde nebst einigen anderen/ salviren wollen. Es wurde aber solches von denen Frantzösischen Officierern ausgekundschafftet und ich von dem Herrn von Faulcant, auf oberzehlte Art erlöset/ welcher so viel charmantes an mir gefunden hat/ daß er mich geheyrathet. Diese Eröffnung und Ausführung so vieler schönen jungen Mädgens/ aus dem Pallaste der Inquisition, machete sehr viel Aufsehens und Nachdenckens/ um nun zu verhinderen/

daß

daß der Ehre des heiligen Inquisitions-Tribunals nicht noch mehr Blame wiederführe/ bathe der Ertz-Bischoff den Hrn. von Legal, er möchte diese Mädgen in seinen Pallast schicken, worgegen er verspräche, daß er für sie sorgen wolte. Worauf aber der General und Gouverneur de Legal ihm zur Antwort vermelden liesse: Es fiele ihm ohnmöglich, solches junge Frauenzimmer ihm auszuantworten. Denn die *Officiers* sich derselben bemächtiget, und sich ihrer angenommen hätten. Und dieses ware auch also. Denn/ da die Herren Inquisitores die Macht gehabt/ in ihr Serrail alle hübsche Mädgen/ so ihnen angestanden/ einzusperren/ und dazu die besten und vornehmsten aus der Stadt, sich ausgelesen hatten: So war es nicht zu verwunderen/ daß die Frantzösischen Officier, welche ohnedem von Natur galant und höflich sind/ ihren Fleiß anwendeten/ eine so angenehme Beute zu behalten. Da auch diese gute Kinder sich so glücklich errettet sahen/ begaben sie sich ganz gerne unter den Schutz ihrer Erlöser/ und entschlossen sich/ ihnen lieber biß an das Ende der Welt zu folgen/ als/ sich wiederum in ein solch höllisches Gefängniß einsperren zu lassen.

Der Käyser Günther. Ich habe mich Madame, über eure Erzehlung recht vergnüget/ und bin euch dafür verbunden. Doch/ erlaubet mir/ daß ich euch nur noch etwas fragen mag. Ihr habt oben gesagt/ daß ihr in der Nacht/ da ihr in die Inquisition gebracht worden/ bey eurem Niederlegen/ euch GOtt/ und der lieben Frauen zum Pfeiler, empfohlen. Ich möchte demnach gerne wissen/ was diese liebe Frau zum Pfeiler, eigentlich bedeuten solle.

Madame Faulcant. Hievon kan ich Ew. Majestät/ mit dero gnädigsten Erlaubniß/ ausführliche Nachricht geben. Die Stadt Saragossa ist zwar wegen ihres Alters und Ansehens sehr berühmt; aber noch viel berühmter wegen dieses Bildes unserer lieben Frauen. Denn/ nach einer davon herausgegebenen Historie, ist S. Jacobus dahin gekommen/ nebst sieben Personen/ welche er zum Christenthum gebracht hatte/ das Evangelium daselbst zu predigen. Als diese einsmals an dem Ufer des Flusses Iberi geschlaffen/ sollen sie um Mitternacht durch eine himmlische Music seyn aufgeweckt worden/ worauf sie einen Hauffen heiliger Engel gesehen/ welche fürtrefflich schön gesungen, und aus dem Himmel ein Bild auf einen Pfeiler stehend, mit herab gebracht/ welches sie nicht weit von dem Flusse auf die Erden nieder gesetzet. Alsdenn soll der Oberste von diesen Engeln zu dem heiligen

Jacobo gesaget haben: **Dieses Bild unserer Königin soll der Schutz dieser Stadt seyn, wo ihr die Christliche Religion pflantzen werdet. Dannenhero seyd gutes Muthes. Denn, durch ihren Beystand wird es geschehen, daß ihr nicht eher aus dieser Stadt gehen werdet, biß alle ihre Einwohner die *Religion* eurer himmlischen Mutter werden angenommen haben. Und da sie euch in ihren Schutz nehmen wird/ so ist es billig, daß ihr sie in eine *Capelle* setzet.** Nach dieser Rede/ wären die Engel wieder unter einer schönen Music gen Himmel gefahren/ und hätten dieses **Bild auf der Erden zurücke gelassen**, worauf Jacobus mit seinen sieben Gefährden auf die Knie gefallen wäre/ und hätten GOtt für solche Genade/ und für ein solches unschätzbahres Kleinod/ hertzlich gedancket. Des folgenden Tages hätten sie ihm mit selbst eigenen Händen eine Cabelle erbauet/ welche noch heutiges Tages die seyn soll/ worinnen das Bild stehet. Es würde zu weitläufftig fallen/ wenn ich den grossen Reichthum/ der zu dieser Capelle und zu diesem Bilde gehöret/ erzehlen wolte/ weil solcher in der That fast unbeschreiblich ist. Daher will ich hier nur **von dem abgöttischen Dienste**, womit man dieses Bild verehret/ etwas erzehlen. Es hat dieses Bild/ nebst dem Capitul derer Canonicorum und vieler Priester/ auch noch **einen besonderen Capellan**, welcher weit mehrere Freyheit und Gewalt besitzet/ als ein König/ Ertz-Bischoff/ oder anderer vornehmer Geistlicher/ ausgenommen der Pabst. Sein Amt bestehet fürnemlich darinnen/ **daß er solches Bild alle Morgen anderst ankleidet**, welches er gantz alleine/ ohne/ daß ihm jemand helffen darff/ thun muß. Damit es nun von niemanden nackend gesehen werde/ ziehet er die vier Vorhänge/ so an dem Himmel/ unter welchem das Bild stehet/ angehefftet sind/ zu. Es darff ihm niemand sonst so nahe kommen/ ausser er/ nemlich der Capellan. Und/ in der Historie dieses Bildes wird erzehlet/ daß/ als ein Ertz-Bischoff auf seinem Altar Meße lesen wollen/ derselbe sogleich/ ehe er noch angefangen/ gestorben. Ich habe selbst gesehen, daß/ als der König Philippus, und auch nachgehends der König Carolus III. dieses Bild besuchet/ sie etwas ferne von demselben getreten/ damit es ihnen nicht eben so/ wie gedachtem Ertz-Bischoffe/ gehen möchte. Von was für Materie dieses Bild sey/ hat noch Niemand recht ergründen können/ und wird vorgegeben, daß **alleine die Engel hievon Wissenschafft hätten**/ worinnen es/ nemlich/ was die unbekandte Materie betrifft/ mit einigen **Götzen-Bildern**, welche man aus dem Heydenthum noch übrig hat/ überein kömmt. So ist z. E. der bekandte **Thüringische Abgott, Püsterich**, welcher noch heutiges Tages

auf

auf dem Schlosse **Sondershausen** zu sehen/ von gantz unbekandter Materie, ꝛc. Was nun die Genade/ welche die Christen von diesem Bilde haben/ anlangt/ bestehet solche darinnen/ **daß sie ihren Pfeiler küssen dürffen**/ davon man aber nur ein Stück/ **eines Doppel-Thalers groß**, sehen kan. **Es ist täglich in dieser Capelle so viel Volck/ daß/ wenn die Leute vor dem Gedränge den Pfeiler nicht küssen können**/ sie zufrieden sind/ wenn sie solchen **nur mit dem Finger anrühren**, die sie hernach sehr andächtig küssen. In der Capelle brennet Tag und Nacht eine **grosse Lampe**, und man giebt vor/ daß/ seit dem diese Capelle von S. Jacobo erbauet worden/ solche niemals verlöschet/ auch niemals von Oel leer gewesen. Alle Handwercks-Leute/ wenn sie den gantzen Tag über gearbeitet/ besuchen hernach dieses heilige Bild/ ehe sie sich zur Ruhe begeben/ ja/ auch **die liederlichsten Weibes-Bilder** erzeigen ihm ihren Dienst/ ehe sie sich niederlegen/ **in der Einbildung, hierdurch würden alle ihre Ubelthaten ausgesöhnet.** Und jedermann ist dessen feste überredet/ daß man nicht könne seelig werden/ wenn man nicht täglich diesem heiligen Bilde seine Veneration bezeige. In solchem Aberglauben kan auch der Capellan das Volck gar leichte erhalten/ weil er/ als **der einzige Cammer-Diener dieser heiligen Jungfrau vor einen sehr heiligen Mann** *passiret*, und dahero so viele Mährgen und Offenbahrungen erdichten kan/ als er nur will. Man findet auch derselben schon viele in der weitläufftigen **Historie unserer lieben Frauen zum Pfeiler.** Unter anderen lieset man darinnen/ daß Anno 1542., Don Augustin Ramirez, damahliger Capellan/ als er sie einesmahls angekleidet/ **eine Weile mit ihr gesprochen**, da sie denn unter anderen ihn folgender Gestalt angeredet hätte: Mein treuer und vielgeliebter Augustin, ich bin sehr über die Undanckbarkeit hiesiger Einwohner erzürnet/ du/ als mein Capellan/ mercke ja alles/ was ich anjetzo rede/ damit du es denen Einwohnern von Saragossa wieder sagen kanst: Undanckbares Volck! Wisset/ nachdem mein Sohn vor die gantze Welt/ und insonderheit vor die Einwohner der Stadt Saragossa gestorben: So habe ich zwey Jahre hernach/ als ich mit Leib und Seele in den Himmel gefahren/ mir diese Stadt zu meinem beständigen Sitz erwählet. Deßwegen befahl ich denen Engeln/ **ein Bild, so meinem Leibe vollkommen ähnlich, zu machen**, nebst dem Kindlein JEsu in meinen Armen/ und **solches auf einen Pfeiler** zu stellen/ dessen Materie, woraus er bestehet/ niemand erkennen kan. Als sie solches verfertiget/ ließ ich es von denen vornehmsten Engeln in Begleitung des gantzen himmlischen Heeres/ und der Heiligen Drey-Einigkeit/ die mich mit meinem Sohne in der Mitten führete/ in Pro-

Procesſion in dem Himmel herum tragen. Da dieſe Procesſion zu Ende war: So ließ ich dieſes Bild von denen Engeln auf die Erde bringen/ wobey ſehr ſchöne Illuminationes waren/ und himmliſche Lieder angeſtimmet worden, durch welche ich meinen vielgeliebten Jacob/ welcher an dem Ufer ſchlieffe/ aufweckte/ dem hernach mein Abgeſandter der Engel Gabriel in meinem Nahmen anbefohl/ daß er dieſem Bilde mit eigenen Händen eine Capelle aufbauen ſolte/ welches er auch gethan. Von der Zeit an/ habe ich dieſe Stadt wieder die erſchreckliche Armée derer Saracenen beſchützet/ deren ich 5000. in einer Nacht mit meinem mächtigen Arm erleget/ und die übrigen alle in Unordnung gebracht habe. Nach dieſen ſichtbahren Wundern/ maſſen mich ſehr viele in der Lufft ſtreitend geſehen/ habe ich ferner die Einwohner dieſer Stadt **von denen Mohren erlöſet**, und die Lehre und Religion viele Jahre/ rein und unverfälſcht erhalten. Wie offt habe ich auch derſelben Regen gegeben/ wenn ſie deſſelben höchſt benöthiget geweſen? Wie viel Krancke habe ich bey ihnen geſund gemachet? Was für Reichthum hat ihnen meine Genade geſchencket? Aber/ es fehlet ſo viel/ daß ſie mir für dieſe Wohlthaten gehorſamen Danck abgeſtattet/ daß ſie mir auch noch dazu mit dem gröbſten Undanck begegnet haben. Schon ſeit funffzehn Jahren unterſtehe ich mich nicht/ vor dem himmliſchen Vater von dieſer Stadt zu reden/ welcher mich zur **Königin** über dieſelbe eingeſetzet hat. Wenn ich mit denen dreyen Perſonen verſammlet bin/ **meine Bewilligung zu Begnadigung derer Sünder zu geben, und der himliſche Vater mich wegen meiner Stadt befraget, ſo ſchäme ich mich dermaſſen, daß ich die Augen nicht aufheben kan.** Er weiß ihre Undanckbarkeit gar wohl/ und hält mir es für übel/ daß ich ihrem Geitz ſo lange nachſehe! Eben dieſen Morgen/ als ich in den Rath der Heiligen Drey-Einigkeit geruffen wurde, um ein göttlich Decret, den Ertz-Biſchoff zu Saragoſſa betreffend/ vollziehen zu helffen/ ſo beſchämte mich der Heilige Geiſt dermaſſen/ daß er mir unter die Augen ſagte: **Wie ich nicht werth wäre ein Mit-Glied des geheimen Raths im Himmel zu ſeyn; indem ich meine Stadt nicht beſſer** *gouberni*rete, **und die gottloſen Inwohner derſelben nach Verdienſt ſtraffete.** Dieſer Verweiß hat mich zu dem Endſchluß gebracht, daß ich nicht wieder in den himmliſchen Rath kommen will/ biß ich diejenigen/ welche mich alſo beleidiget/ genugſam beſtraffet. Höre alſo/ dieſes iſt das Urtheil/ welches ich über die Einwohner der Stadt Saragoſſa ſpreche: **Ich will mein Bild von ihnen nehmen, und dieſe Stadt der Gewalt des** *Lucifers* **übergeben, wo nicht die Inwohner derſelben hinführo täglich dieſes mein Bild anbethen, und durch reichliche Gaben und**

Thrä-

Thränen ihre aufrichtige Buße zu erkennen geben, damit sie hierdurch die Fehler/ womit sie mich zeither beleidiget, wiederum aussöhnen. Wenn sie nun/ wie ich hoffe/ mit freygebigen Händen und aufrichtigen Hertzen, meinen Zorn zu besänfftigen/ für mir erscheinen: So sollen sie zum Zeichen meiner Genade den Bogen in denen Wolcken sehen. Wo nicht/ so sollen sie gewiß und unfehlbar unter die Herrschafft des Fürstens der Finsterniß kommen/ und ich sage ihnen hiermit/ daß sie von diesem Urtheil auch nicht einmahl an das Gerichte des himmlischen Vaters appelliren können. Denn/ dieses ist mein Wille und Meynung.

Dieses soll der Innhalt der Unterredung gewesen seyn/ welche die Jungfrau Maria mit dem Don Augustin Kamirez, ihrem Capellan, gehabt. Und es können diejenigen/ welche mir nicht glauben wollen/ nur die *Historie* unserer lieben Frauen zum Pfeiler/ welche *Anno 1688.* zu *Saragossa*, von *Petro Dormer*, mit dem *Privilegio* derer *Inquisitorum* gedruckt worden, nachlesen. Ich habe mich dieses Buchs/ eine lange Zeit bedienet/ und solches aus grosser Andacht gegen dieses Bild täglich gelesen/ so/ daß ich es fast auswendig konte. Doch/ jetzt nur noch zu gedencken/ was auf vorher erzehlte Offenbahrung erfolget/ so geriethen/ so bald selbige unter die Leute gebracht wurde/ alle Einwohner der Stadt Saragossa in eine solche Bestürtzung/ daß die Oberkeit/ auf Ermahnung des Ertz-Bischoffes/ zu Abwendung des angedroheten Ubels/ jedermann anbefohlen/ in jeder Woche dreymal zu fasten. Solche Zeit über wurde auch alle Hand-Arbeit denen Leuten unterfaget/ und sie zur Buße nachdrücklichst ermahnet. Da lieffe nun das Volck Hauffen weise zur Beichte/ thate öffentliche Buße/ und brachte dem heiligen Bilde Silber und Gold, auch andere Kostbarkeiten zum Geschencke. Diese Offenbahrung wurde/ welches wohl zu mercken/ in dem Monath May kund gemacht. Denn/ zu dieser Jahres-Zeit siehet man in dasigen Landen fast täglich einen Regen-Bogen, daß also die Urheber dieser Betrügerey der Erfüllung ihrer Prophezeyung gar wohl konten vergewissert seyn, immassen die Tage über/ welche zur öffentlichen Buße angesetzet worden/ gantz gewiß ein Regenbogen kommen muste. Dieses glückseelige und so offt gewünschte Zeichen erschiene nun nicht eher als den 11. Tag, nach geschehner Offenbahrung, als die reichesten Einwohner ihre Schätze zu Besänfftigung des heiligen Bildes, fast gantz erschöpffet hatten. Alsdenn kam nach dem Trauren die Freude wieder/ und das Volck achte sich nunmehro für das glückseeligste auf dem gantzen Erdboden. Sie thaten auch damals ein Gelübde, unserer lieben Frauen zum Pfeiler,

die

die gröste und prächtigste Kirche aufzubauen. Doch wurde wegen vielerley Umstände/ solches Gebäude nicht eher/ als zehn Jahr hernach, angefangen. Man kan aus diesem allen sattsam ersehen/ mit was für grosser Superstition das Volck bey diesem Bilde Abgötterey treibe. Denn/ solche gehet gar so weit/ daß das Volck festiglich glaubet: Es werde niemand seelig/ wenn nicht die heilige Frau zum Pfeiler, erst darein willige. Daher lassen die arme und unwissende Leute keinen Tag vorbey/ an welchem sie dieses Bild nicht besuchen und anbethen solten; indem sie befürchten, sie möchten/ wenn sie es unterliessen/ selbiges zum Zorne reitzen/ und hernach in das Reich des Lucifers verstossen werden. Der listige Capellan weiß sie auch schon in solcher Furcht zu erhalten/ und sowohl der Jungfrau ihren Schatz/ als auch den Seinigen zu vermehren. Das beständige Einkommen dieses Capellans sind jährlich nur 1000. Pistolen; Und demnach hat Don Pedro Valanzuela, welcher den Dienst nur sechs Jahr verwaltet/ zwantzig tausend Pistolen seiner Wohlthäterin, der heiligen Jungfrau, und zwantzig tausend Pistolen, oder Pistolette, seinen Freunden hinterlassen. Wie er nun binnen solcher Zeit/ da er doch so herrlich und kostbar gelebet/ so viel sammlen können/ davon mag ein jeder selbst urtheilen. Was man im übrigen diesem Bilde für Wunder zuschreibet/ solches zu erzehlen/ würde ich in einem Tage nicht fertig werden.

Der Käyser Günther. Es ist auch die Zeit zu unserer Unterredung bereits verflossen/ daher auch ihr/ (womit er sich zum Tetzel wendete) eure Erzehlung biß in künfftige Zusammenkunfft versparen müsset. Vor jetzo wollen wir nur noch mit wenigem vernehmen/ was der Secretarius allhier/ neues aus der Welt bekom̃en. Hierauf trate der Secretarius herfür/ und lase folgendes ab:

Es ist ohnlängst zu Cölln am Rhein ein Buch heraus kommen/ unter dem Titul: Le Passe-par-tout de l'Eglise Romaine, oder/ der Dietrich dessen sich die Römische Kirche an statt der Schlüssel Petri bedienet. Hierinnen sind die Betrügereyen derer Pfaffen und Münche in Spanien/ mit lebhafften Farben abgemahlet/ und ist der Autor davon *Antonius Gavin*, ehmahlicher Priester der Römisch-Catholischen Kirche zu Saragossa, seit Anno 1715. aber Diener des Wortes GOttes bey der Englischen Kirche.

Madame Faulcant. Von diesem Buche habe ich bereits gehöret/ und soll darinnen meine Historie auch mit stehen.

Der *Secretarius.* Ihr habt recht Madame. Es ist im übrigen schon nicht wohl zu bekommen/ weil es auf nachdrückliche Instantz einer gewissen Catholischen Puissençe, confisciret seyn soll/ wovon künfftig ein mehreres.

Tantum!

3. Aug. 1995

80 A 6085

ULB Halle 3
000 388 912

TA → OL
(S.A.6 [illegible])

K

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-475112-p0067-8

Andertes Gespräch,
Im
Reiche derer Todten,
Zwischen dem
Käyser Günther,
Einem gebohrnen Grafen von Schwartzburg, und (dem Weltberüchtigten) Päbstlichen Ablaß-Krähmer,
Johann Tetzeln,
Welchen sich noch beygesellet,
Ein gewisses Frauen-Zimer aus Spanien,
Welches bey ihrem Leben in die Gewalt der Spanischen Inquisition gerathen, aus selbiger aber, nach harter Beträngniß, auf eine wunderbahre Art wieder erlöset worden/
Wobey denn die, bey solcher Tyrannischen Inquisition, übliche Maximen, und schändliche Intriquen, einiger massen entdecket werden,
Nebst einem
PRÆLIMINAR-DISCOURS,
Von der grossen Abgötterey, welche die Papisten mit dem Pabste treiben,
Und mit einigen remarquablen Neuigkeiten, und darüber gemachten kurtzen Reflexionen an das Licht gegeben,
Von
VERAMANDO.

Franckfurth und Leipzig/ Anno 1728.

GRÄFL. STOLB. BIBLIOTHEK ZU ROSSLA